Predigten

über

Naturtexte

von

J. L. Ewald.

Drittes Heft.

„Gott hat die Welt in des Menschen Herz gelegt."

Salomo.

Hannover,
bey Christian Ritscher,
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Niemand wird es ja wol fremd finden, daß ich diese Predigten unter dem Titel von **Predigten über Naturtexte** gebe, ob sie gleich meist über gewisse Szenen und Begebenheiten aus dem Menschenleben reden. Die leblose Natur ist ja wol nicht allein Natur, und der Anblik eines Menschen, die That eines Menschen, eine Szene oder ein ganzes Drama aus der Menschenwelt ist eben sowol ein Naturtext, als Sonnenaufgang uud Sonnenuntergang, stille Mondnacht und Gewittersturm. Von manchen Seiten ist uns das Erste eine noch nähere und interessantere Natur; reicher an Aufschlüssen und Offenbarungen, als je etwas aus der leblosen Natur seyn kann. Und so hoff' ich ja wenigstens über den Gegenstand dieser Predigten von ihrem Publikum keine Nachsicht zu bedürfen. Möchten diese Gegenstände nur so bearbeitet seyn, daß sie Licht, Aufschluß, Lehre und Trost geben; was sie geben können, und was mir so manchmal daraus worden ist! Wenigstens war das mein Zwek.

Den 2ten September 1790.

In=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erste Predigt.

Ueber die geheimen Belohnungen, die der Gute hier erfährt.

Text:

Ein guter Vater unter seinen guten, verschieden organisirten Kindern.

Zweite Predigt.

Ueber den Einfluß des Aeussern aufs Innere, und des Innern aufs Aeussere.

Text:

Der Anblik eines mässigen ordentlichen, und eines unmässigen, ausschweifenden Bruders.

Dritte Predigt.

Das Glük eines guten Gewissens.

Text:

Neker sezt sich nach Tisch stillschweigends in den Wagen, und verläßt Frankreich.

Vierte Predigt.

NB. Benuzung der Vergangenheit, und Vorsäze für die Zukunft.

Text:

Ein Geburtstag.

Fünfte Predigt.

Treue, Herzlichkeit und stilles Wirken in seinem Beruf.

Text:

Eine Hausfrau, beschäftigt unter ihren Kindern.

Sechste Predigt.

Was an dem Menschen zu zerstören scheint, muß ihn bilden.

Text:

Frülings Ende, Sommers Anfang.

Erste

Erste Predigt.

Ueber die geheimen Belohnungen, die der Gute hier erfährt. NB.

Text:

Ein guter Vater unter seinen guten, verschiedenorganisirten Kindern.

1.

Es ist ein belehrender, herzerquikender Anblik, einen Vater unter seinen Kindern zu sehen, wie er das Gute eines Jeden beobachtet, Jedes aufmuntert; wie mannichfaltig und leis' und fülbar er ihre Liebe, ihren guten Sinn zu belohnen weiß. Dem Einen wird ein Geschenk, ein Wort; dem Andern ein Blik, ein Kuß, der ihm mehr als jedes Geschenk ist. Das Eine

erhält Spielwerk, das andere Kuchen, das dritte ein Buch; — und Eins nimmt er wol bei der Hand, und unterhält sich mit ihm, daß es alles Andere darüber vergißt. Jedem ward etwas anders; Jedes hat das, was ihm am wolsten macht; in Jedem ist Trieb aufgeregt, mehr als je zu gefallen dem guten Vater. — Es ist belehrend und ermunternd, einen weisen Regenten zu sehen, wie er all seine Diener kennt, und Jeden nach seinem Werth zu schäzen, mit Jedem in seiner Sprache zu reden, Jeden aufzumuntern und zu belohnen weiß, wie **er** gerade aufgemuntert und belohnt werden muß. Vertrauen, das er dem **Einen** zeigt, und äusserer Vorzug den er dem Andern giebt, und kleine Geschenke die er dem Dritten macht — und jeder Blik, und jedes Wort ist berechnet auf den Mann und seine That und seinen Sinn; und es thut wol zu sehen, wie nun Jeder zufrieden ist, und sich hochbelohnt fült, und fester als je sich vornimmt, von ganzer Seele zu dienen dem guten Herrn. — Und meine Lieben; wenn schon **das** belehrend ist; was muß es seyn, Gott zu sehen unter all seinen Kindern; wie Er aufmuntert, ausspornt, lohnt! wie millionenfach der Lohn

ist,

ist, den Er austheilt, und wie Einzig für Jeden der ihn empfängt! Was muß es seyn, die Feinheiten der höchsten Vaterliebe zu entdecken, womit guter, kindlicher Sinn gelohnt wird! — Schon hier vor unsern Augen geschieht das so oft; nur wir übersehens oder verstehen es nicht. Nur dem einfältigen kindlichen Auge fälts manchmal auf, wie Gott lohnt und vergilt; wie Er misset mit dem Maaß, womit der Mensch gemessen hatte, und so reichlich belohnt jeden trunk Wasser der in Liebe gegeben, und jede Verleugnung, die um seinetwillen übernommen, und jedes kleinste Leiden, das in kindlicher Untergebung getragen ward. O! daß es mir denn doch gelünge, aufmerksam zu machen auf die stille und doch fülbare, wolthätige Vergeltungsart Gottes! — Es ist so süß, einen Vaterblik Gottes zu verstehen; es muntert den Menschen so auf, wenn er sieht wie Gott geben, heben, beleben und erfreuen kann; und es so oft schon auf dieser Erde thut.

Freilich: das ists! aber es ist auch ein äusserst feiner, niedlicher Gegenstand, von dem ich da reden will; eine sehr leise Gottessprache,

auf die ich aufmerksam machen möchte. Der kalte, blos grübelnde Kopf versteht diese Sprache nicht. Auch im Tumult der Leidenschaft wird sie überhört. Nur der reine Menschen- und Kindersinn, der sich leider! so wenig mehr findet, ist das Ohr um sie zu hören. Wolt Ihr etwas davon verstehen meine Lieben; — so vergesset Alles um Euch her, und versenkt Euch allein in Euch selbst. Lasset Euch vorschweben jedes Schicksal, das Euch im Leben traf; besonders alles, was Euch recht wol machte, recht reine dauerhafte Freude gab, und was Euch ohne Euer Zuthun ward. Denke Jeder allein an sich, der von Gott geführt, erzogen, gebildet worden, und an den Gott der ihn geführt, erzogen gebildet hat; und dann versteht er etwas von der geheimen Vergeltung des Guten, die dem Zögling Gottes wird. O! daß du denn doch zu diesem Sinn uns alle stimmtest, damit wir deine Stimme hören, auch wenn sie allein zu uns redet.

3.

So manchmal sehn wir, daß einem Menschen Glük und Genuß wird, ohne daß er weiß,

wie's

wie's ihm wird; daß sich die reinste Menschenfreuden für ihn bereiten, wohin er nur seinen Fuß sezt. Ich rede jezt nicht von Geld und Gut, das Einer von seinen Eltern erbte; von Rang und Ansehen, dazu ihn seine Geburt bestimmte. Auch nicht von gewissen Gaben und Kräften, die ein Mensch empfing. Alles das sind Gaben, die ihm anvertrau't wurden, worüber er Haushälter seyn, und Rechnung ablegen soll. **An sich** sind sie noch nicht Glük für den Menschen; es kommt auf **ihre Verwendung** an, ob so etwas Fluch oder Segen ihm wird. — Ich red' auch nicht davon, daß Mancher schnell Reichthum erwirbt, oder schnell zu Ehrenstellen empor steigt. Bei solchen Dingen kommt es immer auf die Hand an, die es empfängt; auf das Herz dessen, der es besizt, ob es ihm Quelle zu Elend oder zu Glük wird. — Ich rede von Dingen, die **an sich** schon reiner Menschengenuß sind, die das Gepräge von Gottesgabe, von Gottesseegen unverkennbar tragen. Ein Mensch findet etwa bald Menschen, die an ihm hängen, denen er sich ganz hingeben kann. Ihm öfnen sich die edelsten Menschen in seinem Kreiß; um ihn versammeln sich die besten Menschen der

Gegend. Was ein Anderer durch alles Suchen nicht erhält, wird ihm, ohne daß ers zu suchen braucht. Ihm wird eine Gattin, ein Gatte, wie's Einzig auf Erden Einen gab für ihn. Er hat Freude in seinem Haus, an seinen Kindern, die nur ein Vaterherz zu fülen vermag. Er hat Gelegenheit, Gutes zu wirken, die tausend einsichtsvollen, guten Menschen fehlt. Was er anfängt, gelingt; was er unternimmt, sezt er durch; wenns auch unausführlich geschienen hätte. Er wird geehrt, geschäzt, geliebt; ein Wort von ihm gilt, wo er nur spricht, und wird nicht vergessen wo ers sprach. Gelegenheit, sich weiter zu bilden, mehr zu lernen, wird ihm von selbst. Meine Lieben, wenn nichts in der Welt von ohngefehr geschieht; so geschieht auch **das** nicht von Ohngefehr. Wenn irgend **etwas** von Gott kommt; so kommt auch **das** von Gott — Und wenn Gott bei irgend **etwas** seine Absichten hat; so hat Er auch **dabei** seine Absicht. Einem Kinde traut man nichts ganz absichtsloses zu; wie solte mans **dem** zutrauen, der das Kleinste zu grossem Zwek braucht! der Mensch, dem so was wird, fülts auch so innig, als Gottesgeschenk; es macht ihm so innerlich,

ruhig

ruhig wol; er kann mit so vieler Warheit Gott dafür danken, und es spornt ihn so kräftig zu diesem oder jenem Guten auf; daß mans als geheime Belohnung Gottes schon in der Stille ahndet; daß mans tief fült: keinem bösen Menschen wird so was von Gott!

4.

So finden wirs so oft um uns her, wenn wir nur darauf achten wollen. Wie gerecht und väterlich lohnt Gott jedes Einzelne Gute, jeden reinen Sinn, der sich noch findet in der Welt! Reine, selbstlose Liebe erwirbt uns Liebe. Freundschaftliche Aufopferung erwirbt uns einen Freund, der eben das thäte für uns. Dem, der aus reinern Mitleid und Liebe gab, fehlts gewis nie. Wer Andere in Krankheit pflegte, in Noth unterstüzte, dem fehlts gewis nicht an Unterstüzung und Pflege, wenn er krank wird. Dem, der aus Liebe Andern half, wo nicht leicht ein Anderer geholfen hätte, dem wird auch Hülfe, wo sie keinem Andern worden wäre. Wer Jeden in seiner Würde schäzt, jedes Verdienst gern erkennt; dessen Verdienst wird auch gern erkannt von Jedermann — Freilich dürfen wir nicht umgewendet schliessen. Nicht Jeder,

dessen Verdienst man nicht schäzt, hats nicht an andern geschäzt. Nicht jeder, der jezt hülflos ist, hat Andern Hülfe versagt. Wer jezt keinen Freund hat, kann doch eines Freundes empfänglich und werth seyn; Vielleicht soll Manchem ein Anderer, grösserer Lohn werden; sicher kommt seine Stunde der Belohnung noch. Aber wo sich so ein Gottesseegen findet; da rechne darauf: er ist Lohn eines guten Sinns. Wer nicht rein Lieben kann, wird nimmer recht geliebt; wer der Freundschaft unfähig ist, hat sicher keinen Freund. Wer unerwartete Hülfe von Gott empfängt, der war gewis nicht hart gegen Andere. Wo gute Erndte ist, war gute Saat. — Freilich sind solche Belohnungen nicht so auffallend wie manche Strafen, die Gott schikt. Frülingsluft, und Frülingswonne rauscht nicht, wie der Sturm, der Bäume ausreißt, wie der Donner der Gebäude zerstört Aber es thut darum nicht weniger wol! — Immer sinds fein' und leise fülende Menschen, denen so eine Belohnung wird; und denen ist ja ein leiser Wink genug. Den Harthörigen, die gestraft werden, da wo sie sündigten — denen muß es in die Ohren krachen, wenn sie's hören sollen.

— Oft

— Oft ist auch solche Belohnung klein und unbedeutend in Anderer Augen; aber gewis nicht in den Augen dessen, dem sie wird. Ein Geschenk vom Vater, vom Geliebten kann jedem Andern unbedeutend scheinen; ists aber nur recht ausgesucht für den, dems gegeben wird; befriedigts ihm ein inneres, kaum in ihm selbst entwikeltes Bedürfniß — einen stillen, kaum leise gewagten Wunsch; ists etwas, das nur **ihm**, nur von **dem Einen** gegeben werden konnte, nur **von ihm** gefült werden kann in seinem ganzen Werth: dann ists grosses, erfreuendes Geschenk, und macht woler, als etwas kostbares machen könnte. Welcher Fülende weiß das nicht?

5.

Ich hätte viel gethan meine Lieben; wenn ich Euch nur etwas von diesem Erziehungsmittel Gottes entwikelt; wenn ich Euch nur das A. B. C. gelehrt hätte, um in diesem lehrreichen Buche Gottes lesen zu können! — Du, der du dich auch nur manchmal in deinem Leben in der bildenden Hand Gottes fültest; dem auch nur Manches begegnete wobei du empfandest; das war Strafe für jene That! das war Lohn für jene Verleugnung! — Lerne diese

Sprache Gottes verstehen, und glaube mir, du hast viel gelernt. Allgemein spricht Gott auch zu dir durch die Natur, und es ist gut und nöthig, zu wissen was er da spricht. Aber in unsern Sikfalen spricht Gott das, was Er uns allein zu sagen hat; was kein Anderer verstehn kann, und zu verstehn braucht. In der Bibel redet Gott als **Menschen** Vater: in deinen Schiksalen, als **dein** Vater, als wär' Er allein für **dich** da! Nicht bei denen, die dir ferne sind, deren geheime Lebensgeschichte dir unbekannt ist, kannst du lernen, was Gott uns durch Schiksal sagt, wie er durch Schiksal lohnt. Lern' es an dir selbst; und an Andern, die dir nah sind. Es ist ein Sinn dafür in uns, der Alles so wahr und leise fült; wol dir! wenn du ihn erhieltst! denke ruhig nach über das, was dir am wolsten macht; wofür du am wahrsten und herzlichsten Gott danken kannst. Denke nach, **wann** dirs ward und **warum** dirs wol worden ist. Grüble nicht lange; sondern höre die Stimme deines Herzens, die du nur in stillen Stunden hörst. Und du wirst sicher an etwas erinnert werden was gut an dir war, wo dich reine Liebe trieb; wo du ehrlich Gott dich unterwerfen woltest; du

wirst die Saat finden von der Erndte, die dir wird. Und es wird dir nicht einfallen, als habest du es verdient, was dir Gott gab. Siehst du ja deutlich daß du Aker und Saamen empfingest, um die gute Erndte zu thun, die du jezt thust.

6.

Aber denke nicht, dir werde kein Lohn von Gott, weil du etwa jezt noch keinen empfangen hast. Ob du dich gleich bemühest, gut zu seyn und Gutes zu wirken in deinem Kreiß; Der Wunsch deines Herzens werde doch nicht erfüllt; dir werde doch nicht wol — So hätten die besten Menschen oft Jahre lang denken müssen, und sie hatten Unrecht, wenn sie so dachten. Säe du nur reichlich fort; mache dich jedes Segens Gottes empfänglich und werth; thue so viel Guts, wie du kannst; sey ehrlich, treuliebevoll gegen Jedermann. Und glaube gewiß auch dein Lohn bleibt nicht aus. Mancher Mensch wird von Gott wie ein kleines Kind behandelt, das immer etwas zur Aufmunterung haben muß; Mancher wie ein erwachsener Jüngling, der eine Zeit lang ohne Aufmunterung forthandeln muß. Desto größer

wird

wird hernach der Lohn. Je länger eine Frucht Zeit zur Reife braucht; je Bedeutender wird die Frucht. Je länger du auf geheimen Lohn Gottes warten mußt, je größer wird der Lohn. Reicher als tausend Andern wird Gott dir geben, was dein Herz wünscht. Woler als tausend Andern wird Gott dir machen — weil du so lange wartetest. Laß dir darum ja nicht einfallen, dir einen Genuß, ein Glück **rauben** zu wollen, eh' dirs Gott giebt. Ungesund ist jede unreife Frucht, die das Kind abreißt und isset; und Elend entsteht dir sicher daraus, wenn du dich selbst lohnen willst, eh' es Gott will. Und wenn Gott dir wirklich das Glük bestimmt hat; warte bis Er dirs giebt — Er weiß die rechte Zeit und giebts nicht zu spät. Aber doppelt lieb laß dir alles wahre Glück, jede reine Menschenfreude seyn, weil du weißt daß es Gottes Gabe ist. Wenn dich der Umgang deiner Freunde erquikt; denke — **Gott** gab mir diese Freunde — Wenn dir etwas Guts gelingt; denke: **Gott** ließ mirs gelingen. Wenn du geliebt, geschäzt wirst, und Zutrauen Anderer hast, und auf Andere wirken kannst; denke oft: das ist Lohn meines reich belohnenden Vaters.

Und

Und neuer Sporn sey dirs, gut zu seyn, recht zu thun, Liebe zu beweisen, und dich führen zu lassen von Gott — du weißt jezt, daß das der Weg ist, um das zu erlangen, was grade Genuß ist für dein Herz.

7.

Und so siehst du denn, lieber Mensch; daß es von dir abhängt, wie dich Gott behandlen, was dir Gott seyn wird — strenger, unerbittlicher Richter, oder zärtlicher, nachgebender Vater. Es ist in deiner Macht, dir durch Einen Trunk Wasser Propheten-Lohn zu erwerben, und deinen Lohn dahin zu haben bei der glänzendsten That. Es kommt auf das Herz an, mit dem du handelst, ob du ganz rechtschaffen bist vor Gott. — O! leg ab allen Schein, alles geschminkte, übertünchte Wesen, das bei Ihm nicht gilt! Sorge, daß dein Sinn rein, dein Herz ehrlich sey; und so thue, was du thust, und leide was du leidest — Und du kannst auf Gott wie auf den zärtlichsten Vater rechnen.

Und so siehst du, daß du auch Engel der Vorsehung werden kannst den Menschen um dich her. Willen Gottes bekannt zu machen, Strafe als Strafe, Wolthat als Segen Gottes

zu

zu verkündigen — das wäre ja wol Engelberuf wenn's Engel giebt; und sie würden sich freuen dieses Berufs. — Hast du ein Herz, das Menschen anzieht; kannst du lieben und geliebt werden, Vertrauen fassen zu Andern, und Vertrauen weken bei Andern um dich her — O! werde du so ein Engel deinen Brüdern. Göttlicher kannst du ja nichts werden als das! Mache sie aufmerksam auf diese leise Gottessprache; auf den reinen Genuß, der ihnen ward, und warum er ihnen worden ist. Gieb ihnen Wink auf das, was Gott mit seinem Segen ihnen sagen will. Mach es lebendig in dem Herzen deiner Freunde, deiner Kinder, daß Gott nie etwas ohne Absicht thut; daß Er weiß, warum Er weh thut, wenn Er weh thut; warum Er wol macht, wenn Er wol macht. — Und glaube mir; du hast Viel gethan! Schon hier dankt dirs der Mensch mit heiligster Liebe, der diese Sprache Gottes von dir verstehen gelernt hat; und dort — was muß es seyn, von einem Seeligen Dank zu hören, daß man ihn bekannt machte mit Gott, der Seeligkeit giebt. — O! daß auch ich — doch; Ihr versteht meinen Wunsch, der lieber stilles Gebät werden soll.

Zweite Predigt.

Ueber den Einfluß des Aeussern aufs Innere, und des Innern aufs Aeussere.

Text:

Der Anblik eines mässigen ordentlichen, und eines unmässigen, ausschweifenden Bruders.

I.

Welch ein Unterschied zwischen den zwei Brüdern, die sich sonst so ähnlich waren! Wie der Eine frei und lebendig umher sieht, und der Andere hölzern und thierisch auf Einen Flek starrt! der Eine leicht und geschmeidig daher kommt, und der Andere steif und schnaubend sich fortarbeitet! Wie schön und anziehend der Eine; wie häßlich und widrig der Andere! — der Eine hat mässig, der Andere unmässig gelebt — sagt man; daher der Unterschied! — Also: die vielen Speisen, die der Eine genoß, die Menge hiziger Getränke, womit er sich überlud, verdarben seine Säfte, nahmen seinen Muskeln ihre Geschmeidigkeit, machten seinen

Blik

Blik starr. Die gesunden Speisen, womit sich der andere nährte; die Mäßigkeit, womit er hizige Getränke genoß, erhielten seine Muskeln in ihrer Geschmeidigkeit, sein Blut in ordentlichem Umlauf, seinen Körper gesund. Und diese Gesundheit ist in seinem ganzen Wesen sichtbar. — Das Aeussere hat auf das Innere, und das Innere aufs Aeussere gewirkt.

Im Sittlichen ists ja wol auch so. Manches Aeussere verdirbt ja wol auch am Innern, und Verderbniß des Innern wirkt aufs Aeussere heraus. Wahrscheinlich genug daß es so ist.

2.

Und ich dächte, wichtig genug, ob es so ist? Für den Menschen der nach Besserung und Reinheit strebt, der das Tausendfältige kennt, was auf Reinheit wirken kann, der an sich erfuhr, wie oft durch etwas Aeusseres der innere Mensch gehoben, oder zu Boden gedrükt, Gefül belebt und getödet wird, giebts kaum eine wichtigere Frage als die: wie soll ich mich hüten gegen das Aeussere? gegen das was Sinnlichkeit reizt? Was Neid, Heftigkeit, Eitelkeit,

Leidenschaft aufregt? Soll ich ängstlich alles fliehen? Mich ruhig in alles hinein begeben? Wird mirs schaden wenn ich Alles, wie Andere mit geniesse? oder schadet mirs nicht? Für Eltern, die Kinder gut erziehen wollen, giebts kaum eine wichtigere Frage als: wie verhalt ich mich dabei mit meinem Kinde? Soll ichs an allen Theil nehmen lassen? oder von allem entfernen? — Ehemals hieß es Frömmigkeit, sich von allem zu entziehen; jezt heißts Aufklärung sich nichts zu versagen. Welches ist der Mittelweg, den man ohne Gefahr und Aengstlichkeit gehen kann? Ich will nach meiner Ueberzeugung diese Frage beantworten, und hoffe sie so zu beantworten, daß der nach Reinheit strebende sich dabei beruhigen kann. — Ich sage; der nach Reinheit strebende — denn meine Lieben! was solte Beantwortung der Frage dem, der nicht Interesse für Reinheit hat? Wozu solt' er meiden? wozu solte man ihm das Meiden gewisser Dinge rathen? würd' er dann besser, wenn er sie mied? Wem an Gesundheit und Leben nichts gelegen ist — was soll dem Diät? Was soll dem eine Vernunftlehre der keine Vernunft hat, und keine haben mag? Gott muß so einem

Menschen erst Reinheit wichtig machen; und sie wird ihm oft wichtig, wenn er durch tiefen Fall sieht, wohin Unreinheit führt. Also — nur der, der gerne gut und rein werden will, ist allein mein Leser; und ihm beantwort' ich die Frage.

3.

Einfluß des Innern aufs Aeussere! lieben Leser; wir dürfen nur unsere Augen benuzen, nur rings um uns her sehen und einen Augenblik nachdenken, um überall diesen Einfluß zu entdecken. Erde wirkt auf Luft, und Luft auf Erde. Nichts von befruchtenden Dünsten kann aus den Wolken **niederfallen**, ohne daß es vorher aus der Erde **aufsteigt**; und es könnte nichts **aufsteigen**, wenns nicht in Regentropfen **niederfiel**. Das Saamkorn wird in die Erde gesäet, und wächst aus der Erde heraus. Auf den Saamen in der Erde, auf mehr oder weniger Erdsäfte, Beschaffenheit der Säfte kömmts an, ob die Pflanze stark oder schwach, gesund oder schädlich, nährend oder nahrungslos, saftig oder troken wird. Aber auf Luft und Sonne, auf Regen und Beschaffenheit, und Menge des Regens — auf

dieß

dieß **Aeussere** komts wieder an, wie der Erdsaft wird, der Pflanzen nähren muß, was und wie viel jedes Blat einsaugt. Es ist unaufhörlicher Umlauf alles Befruchtenden und Erhaltenden, Heilsaamen und Vergiftenden, Belebenden und Tödtenden in der Schöpfung um uns her.

Und eben so ists mit unserm **Körper.** Du verdaust schlecht, deine Eingeweide sind schlaff, deine Nerven gelähmt... O! wie wirkt dieß **Innere** auf dein **Aeusseres!** deine blasse, kranke Farbe, dein todtes Auge, deine ziehende, schleppende Stimme, deine Mattigkeit und Schwere; der Schweiß, der dir gleich ausbricht, zeigts Andern und dir selbst. Du issest viel, issest ungesunde Speisen — du trinkst zu viel hizige Getränke; du bewegst dich zu wenig oder zu viel, oder erhizest, erkältest dich schnell — wie bald wirds auf dein **Inneres wirken!** du wirst an **Unverdaulichkeit** schmachten; dein Blut wird in dir herum toben, die feinen Säfte werden stoken, dein Blut wird zu Fäulniß neigen, das Innere deines Körpers wird zerstört seyn! — Und welcher unter uns hätte nicht den Einfluß des Kör-

pers (des Aeusseren) auf die Seele, (das Innere) bemerkt! Du leidest, kränkst dich, ärgerst dich; — und du magst nicht essen, kannst nicht essen; dich flieht der Schlaf, du fülst dich matt — bist krank! die Seele wirkt auf den Körper! — Krankheit wült in deinem Innern, du verdaust schlecht, die Säfte stoken in dir; — und du kannst nicht denken, nicht arbeiten, alle Arbeit wird dir schwer! du siehst Alles finster und schwarz an, das Geringste reizt dich, ärgert dich, quält dich — dein Leib hat auf die Seele gewirkt. — **Ein Wort** das dich erschrekt — und deine Nerven ziehen sich krampfhaft zusammen, und Alles Blut tritt zum Herzen zurük; ein **Wort** das dir **wol thut** — und jede Nerve bebt wolthätig und sanft. Dein Blut ergießt sich in die kleinste Gefäße, belebt dir Wangen und Auge, das Aeussere hat auf das Innere, das Innere auf das Aeussere gewirkt.

4.

Offenbar ists auch so mit unserem **sittlichen** Leben, mit **unserem Herzen.** Allerdings kommts hauptsächlich **aufs Innere** an; und das Innere wirkt hauptsächlich aufs Aeussere

sere. Der Ort wo man ist; die Dinge die man sieht oder hört, die Speisen die man isset, sind nicht Sünde, und können ja nicht seyn. Es ist Unrecht, nach blos äussern Handlungen einen Menschen beurtheilen, es sey denn, daß sie unzweideutige Zeichen sind, seines bösen oder guten Sinns. Aber offenbar wirkt auch das **Aeussere aufs Innere.** Sicher ist dein Inneres nicht so, wenn du viel und unmässig assest, hizige Getränke in Uebermaas trankst; als wenn du mässig und ordentlich lebtest. Sicher bleibst du ruhiger, wenn du unter sanften Menschen, oder allein, als wenn du unter heftigen zanksüchtigen Menschen bist. Du bist jung und reizbar; — sicher wird deine Sinnlichkeit nicht so rege, wenn du dich mit ernsthaften Dingen beschäftigst, als wenn du müssig von Lustbarkeit zu Lustbarkeit taumelst, und mit Bildern der Wollust deine Einbildungskraft erfüllst. Die Speisen die du issest, die Bücher die du liesest, die Menschen mit denen du umgehst, die Lebensart die du führst — Alles was auf dein Aeusseres wirkt, hat Einfluß auf dich. Du müßtest noch gar nicht auf dich geachtet haben, wenn du daran zweifeltest.

5.

Auffallend ist dieß in jeder gut erzälten oder geschriebenen Geschichte; wenn Anders nicht blos Handlungen, sondern Triebfedern der Handlungen erzält sind. Ich schlage die Geschichte der Revolution in Frankreich in dem **Campischen** Allmanach auf, um Beispiele zu finden, und ich suche nicht lange. Die Aristokraten hatten dem König falsche Vorspieglungen gemacht, und er befielt der National-Versammlung aus einander zu gehen. Wirkung des Aeussern aufs Innere, und des Innern aufs Aeussere. Der **Tiers Etat** bleibt, und **Mirabeau** erklärt, daß nur die Kraft der Bajonnette sie von ihren Sizen bringen werde. Der nehmliche Einfluß! dieß bringt die Aristokraten noch mehr auf. Wirkung des Aeussern aufs Innere! Sie verleiten den König, **Neker** zu entfernen — Wirkung des Innern aufs Aeussere! **Neker** geht, und die Entrüstung des Volks steigt aufs höchste. Wirkung des Aeussern aufs Innere! Der Pöbel zu Paris bricht los, bewafnet sich und nimmt die Bastille ein. Fürchterlich schöne Wirkung des **Innern**, des Gefüls natürlicher Menschenrechte, — der aus-

sichtslosen Verzweiflung, des Muths der Alles wagt, weil er Alles verloren hat — auf das **Aeussere**, auf die That, die Troz allem was man sagen mag, wenig ihres gleichen hat. So gehts durch die ganze Geschichte, und durch Alle Geschichten fort.

6.

Und ich dächte, diese einfachen Bemerkungen lehrten uns Manches; klärten uns über Manches auf. — Allerdings sollen wir hauptsächlich an unser **Inneres denken**, an **Bildung, Reinheit des Herzens** arbeiten. Ist das Herz, Quelle der Handlungen rein; so giebt sichs mit dem Aeussern von selbst. Und ist das Herz unrein; so sind wir mit aller äussern Reinheit und Heiligkeit übertünchte Gräber voll Unflat. Die unbedeutendste Handlung hat Werth, wenn sie aus gutem, reinem Herzen floß; und die größte That ist nichts in den Augen des Allsehenden, wenn ihre Quelle niedrig und schlecht war. — Ob dein Herz wirklich Gott verehrt; wirklich Liebe gegen Menschen fült; ob dirs wol thut, von Gott zu hören, seine Werke zu betrachten; — ob Sinn in dir ist sei-

nen Willen zu thun — ob Menschenwol und Menschenweh dir wirklich an Herzen liegt; ob's in dir strebt, Weh zu lindern, Wol zu machen so viel du vermagst: darauf beruht dein sittlicher Werth.

7.

Aber eben darum solten wir nicht gleichgültig gegen das Aeussere seyn, weil das Aeussere so sehr aufs Innere, auf das Herz wirkt. Du merkst ja doch wol an dir: aus dieser Gesellschaft kommst du rein oder unrein zurük, hier wurdest du zur Heftigkeit gereizt; da zu sanftem Sinn gestimmt. Diese Lustbarkeit zerstreute, betäubte, verwirrte dich; jene machte dich froh und heiter zu jedem Geschäft geschikt. — Eins reinigte veredelte, das Andere verunreinigte, verunedelte deine Liebe. Eine Speise, ein Getränk machte dich geschikt, das Andere unfähig zu Wirksamkeit und Genuß. Natürlich denn, wenn dir Bildung deines Herzens anliegt, mußt du achten aufs Aeussere. Natürlich, wenn du reines Herzens bleiben wilst, mußt du achten auf das, was darauf wirken kann. Achtet ja der Mensch, dem seine Gesundheit lieb ist, auf Speise und Ge-

Getränk, auf Witterung und Leidenschaften — auf alles, was ihm schaden kann. Warum sollten wir weniger achten auf Gesundheit der Seele?

Freilich soll denn der Mensch **Anfangs meiden**, was der Gesundheit seines Herzens schädlich ist. Und das wird dir ja so schwer nicht werden, wenn dir wirklich Reinheit anliegt. Giebts ja so manches unschädliche Buch, so manche unschädliche Gesellschaft, so manches unschädliches Vergnügen! Und sicher kannst du seyn, das Vergnügen was dir **schadet**, macht dir am Ende weh; denn Alles Laster ist Gift, Alles Gute Arzenei für uns. — Aber das Meiden thuts doch nicht allein. Es geht nicht an, sich für Allem zu hüten, jede Reizung zum Zorn, zum Neid, zur Wollust, zur Unmäsigkeit meiden; und gieng es an — der Mensch soll nicht gut sein weil er von allen **Versuchungen fern ist**, sondern weil er **Versuchung wiederstehen kann.** Der Mensch hat keinen starken Körper, der nur bei gelinder, gesunder Luft, bei gewälten gesunden Speisen gesund ist; er ist ein Schwächling am Leib. Und du bist ein moralischer Schwächling, wenn du nichts Ver-

führerisches sehen, hören, nahe haben darfst, ohne verführt zu werden. Du mußt Vorsicht brauchen, wie beim Körper, der sich an ungesunde Luft und Speisen gewöhnen soll; aber dich doch auch an das Verführende gewöhnen nach und nach. Stark machen sollen wir unser Inneres, durch Ehrfurcht gegen Gott, Liebe zu Gott, Liebe zu Menschen; — durch immer gegenwärtige Grundsäze, damit er dem Aeussern widerstehen kann. O! wenn feine, edlere Empfindung uns recht erfüllt — wie wenig vermag das Aeussere über uns! — Der Moralisch Starke, wie der Moralisch Todte kann sich in alles begeben, und es schadet ihm nicht! Nicht Kinder zu bleiben, sondern Männer zu werden, das ist unser Ziel.

8.

Aber so sieht man leicht — wir sollen nicht so leicht urtheilen über Menschen, die Manches nicht meiden, die sich in Alles hinein begeben, in jede Gesellschaft gehen, jedes Buch lesen, Theil nehmen an jeder Lustbarkeit. Wir sollen nicht sagen was so oft gesagt wird: Das ist ein leichtsinniger Mensch, weil er das thut! das ist ein Wollüstling, weil er jedes mit macht, weil

er

er dahin geht! der macht aus Religion nichts, weil er dieses oder jenes Buch las. Das ist, als wenn man sagen wolte: Der Mensch kann nimmer Gesund seyn, weil er isset, was du nicht vertragen kannst; es liegt ihm an Leben und Gesundheit nichts, weil er keine Witterung scheut. Manchem Menschen ist Manches unschädlich, es wirkt auf sein Inneres nicht. Gewohnheit hat ihn dagegen stumpf gemacht; oder er ist zu viel Herr über sich selbst, als daß es ihm schaden solte. Auf Manchen wirkt Manches gut, was auf den Andern übel wirkt; wie nährende Speise dem Gesunden gut, dem Kranken schädlich ist. Sez' also ja keine Frömmigkeit darinnen, scharf zu urtheilen über äussere, an sich erlaubte Dinge. Sieh erst, wie alles auf den Menschen wirkt.

9.

Dafür wache sorgfältig über Kinder, wenn dir Gott eigene oder Andere zu erziehen gab. Nein Eltern; ihr dürft sie nicht entfernen von aller verführenden Gelegenheit, wenn Ihr auch könntet. That ja das auch Gott nicht, der die ersten Menschen wie ein Vater seine Kinder erzog!

zog! Sie müssen lernen, nicht blos ohne Verführung, sondern bey Verführung, nicht blos unter lauter guten, sondern auch unter verdorbenen Menschen — nicht blos in einer Ideenwelt, sondern in unserer wirklichen Welt gut seyn. Aber bedenke auch, daß es noch schwache, schwankende, verführbare Wesen sind; und daß man nicht auf Einmal stark und fest wird. Wir dürfen sie nicht soviel hiziges Getränke trinken lassen wie ein Mann trinkt; so müssen wir sie auch nicht solchen Verführungen aussezen, die einen Mann erfodern zum Widerstehen. Wehe dem, der Saamen der Unreinheit — in Kinder ausstreut, der Unschuld, Paradieß, in ihren Herzen tödtet. Satansbild, dessen Freude auch Tödtung der Unschuld ist: Wol dem, der etwas gutes in ihr Herz pflanzt, guten Eindruck auf sie macht; das sich bey so offenen Wesen oft so leicht thun läßt! — der ist Gottesbild, der auch durch tausend Mittel Gutes säet in der Menschen Herz.

Dritte Predigt.

Das Glük eines guten Gewissens.

Text:

Neker wird verwiesen, sezt sich nach Tisch stillschweigend in den Wagen, und verläßt Frankreich.

1.

Ein gewisser Vater hatte zwei Söhne, die er in Andere Länder schicken, um sie zu ihrem künftigen Beruf in ihrem Vaterland bilden zu lassen. Er gab Jedem einen Gefährten mit, der gleich guten Sinn mit dem Vater hatte. Die Gefährten sollten nicht zwingen, nicht mit Gewalt abhalten, aber warnen für Gefahr und Uebel; leiten und rathen in jeder bedenklichen Lage, sanft bestrafen wenn sie sich hätten verführen lassen, zeigen, wie sie vorsichtiger werden, Verführungen entgehen könnten. Sie sollten nicht eigentliche Hofmeister seyn; aber es war doch so eingerichtet, daß ein grosser Theil ihrer Zufrie-

denheit von den Gefährten abhienge, die zugleich nahe mit ihnen verwandt, und mit ihnen aufgewachsen waren. Der Eine, ein eigenwilliger, störrischer Jüngling, ohne Gefül und Liebe, fragte seinen Gefährten nicht, und hörte ihn nicht. Wenn er gelinde sprach, so lacht' er ihn aus; sprach er mit Strenge, so macht' er einen Lärmen, daß man ihn nicht hören konnte, oder gieng ganz weg. Der Gefährte sagte auch immer weniger, und schwieg zulezt ganz, weil doch alles nichts half. Aber er schrieb sich alles auf, um es zu seiner Zeit den Vater vorzulegen, und es ihm zu überlassen, wie er mit dem Sohn verfahren wolle. Der Andere ein reizbarer, verführbarer, aber guter, weicher Jüngling, voller Liebe und Wahrheitsinn, lebte mit seinem Gefährten wie ein Freund. Er ließ sich von ihm warnen und folgte der Warnung, er ließ sich von ihm rathen und folgte dem Rath. Eh er etwas thun wollte, fragte er ihn ob es auch wohl gut sey; wenn er etwas gethan hatte, ob er recht gethan habe. Und wenns ihm begegnete, daß er sich einmal verführen ließ; so gestand ers seinem Freund offen, und hörte seinen Rath, wie er sich in Zukunft hüten solle. Alle Morgen

gen sprach er mit ihm zuerst, jeden Abend mit mit ihm zulezt; beide freuten sich, wenn sie einmal nach Haus zum Vater kämen, und ihm Rechenschaft gäben von ihrer Reise. — Ich darf ja wol nicht erst fragen, welcher von beiden am glücklichsten war; welcher den Zweck seiner Reise am besten erfüllt hat; welcher von dem Vater am väterlichsten aufgenommen ward. Und so wissen wir auch jezt schon, wie sehr unser künftiges Glück davon abhängt, ob wir ihm folgen oder nicht, dem warnenden Gefährten, den uns Gott mit gegeben hat.

2.

Wie gut es sey, wenn man ihm folgt; welche Ruhe den Menschen begleite unter allen Stürmen des Lebens: das fällt wieder neu auf, wenn man Nekers Verweisung aus Frankreich lieset. Der größte Wolthäter des Landes mußte dieß Land wie ein Verbrecher fliehn. Ihm wurde keine Zeit gelassen, seine Sachen in Ordnung zu bringen; er mußt' auf der Stelle weg. Unterwegs mußt' er Alles von den Aristokraten befürchten, denen er so sehr im Weg stand. Aber er war sich nichts Uebels bewußt; er hatte ohne

ohne Eigennuz seine Zeit und seine Kräfte diesem Lande geopfert; hatte gewirkt, so lang' er wirken konnte — und so sezt' er sich ruhig in seinen Wagen mit seinem Weibe. Auch ihr sagt' er erst, als sie einige Stunden von Versailles waren, daß er — des Landes verwiesen sey. Sie sah ihm vorher keine Unruhe an; sie ahndete nichts als eine Spazierfahrt; — so ruhig war sein Herz. Wie Anders, als Wolsey *) merkte, daß er bei dem König in Ungnade gefallen sey! — Er war sich gar mancher Handlungen bewußt, die ihm Eigennuz und ungemessener Ergeiz eingegeben hatte. Des Unschuldigen **Bůkingham's** Hinrichtung schwebt' ihm noch vor. Er hörte die Stimme der unglůklichen Königin **Katharine**; fůlte daß ihre Thränentropfen Feuerfunken seien, **) und alle Ruhe hatt' ihn verlassen. „Er biß sich in die Lippen und fuhr auf die Erde. Bald legt' er seinen Fin-

*) Kardinal, und Erster Minister König Heinrich des Achten in England.

**) So hatte sie dem Kardinal gesagt, als sie auf dessen Veranlassung mit dem König vor einem geistlichen Gericht erscheinen mußte, um geschieden zu werden.

Finger an die Schläfe; bald fieng er plözlich an, geschwind zu gehen; bald stand er wieder still, schlug sich stark an die Brust, und hob die Augen gegen den Mond auf." — Wer erkennt nicht in dieser meisterhaften Beschreibung *) die innere Unruhe, die Uneinigkeit mit sich selbst, den innern Krieg, der ärger als alles Leiden ist! — **Wolsey** und **Neker** — wie Anders ertrugen sie ihren Fall, die Ungnade ihres Königs, ihre Verweisung aus dem Lande, in dem sie Alles gewesen waren! Sehet denn da, was gutes **Gewissen** ist, welche Ruhe gutes Gewissen giebt. Es ist der Mühe werth, sich davon zu unterhalten.

3.

Wir sind nicht gleichgültig vor oder nach einer Handlung die Einfluß auf unsere Sittlichkeit hat. Und wenn wir sie auch gerne thun wollen, mit Vergnügen gethan haben, es ist manchmal ein unbehagliches Gefül in uns, das uns warnt, eh' wir handeln wollen; das uns tadelt, wenn wir gehandelt haben. Und wenn wir etwas auch

*) Schakespears König Heinrich 8. 3 Akt. 1 Aufz.

auch ungerne thun wollen, mit Mühe und Verleugnung gethan haben; es ist etwas in uns das uns vorher sagt — thu' es! — das uns hinten nach sagt: du hast wol und recht gethan. Es hängt nicht von uns selbst ab, dies Gefühl zu bestimmen, wie es uns gefällt. Oft, wenn wir uns auch bereden wollen, es sey gut; das Gefül läßt sich nicht bereden; oft wenn wir uns vorspieglen, es sey nicht nöthig; das Gefül sagt uns laut, es ist **doch** nöthig. Oft ist der Mensch so uneins mit sich selbst, fürchtet sich so vor dieser innern, unbestechlichen Gottesstimme, daß er sich selbst flieht, sich in tausenderley Zerstreuungen wirft, blos um nicht zu hören diese Stimme.

4.

Dieß Gefül ist angeboren, wird aber freilich durch Unterricht und Beispiel entwickelt. Es ist kein Mensch, der nicht einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht fülte; aber nur der gebildete Mensch weiß in Einzelnen Fällen, was recht und unrecht ist, das darf uns nicht wundern, daß dieß Gefül entwickelt werden muß. Wir dürfen nicht denken, es sey also herein ge-

tra-

tragen, hereinerzogen in die menschliche Natur. Wo wär ein Sinn, eine Kraft, eine Fähigkeit, die nicht gebildet werden müßte? die nicht schliefe, oder kaum merklich wäre ohne Bildung? Die edelste Gottesgabe, Vernunft, wo ist sie bei dem Feuerländer der sich fast todt friert und nie so weit denkt, sich zu bedecken mit dem was um ihn her ist? Bei dem Lappländer, der sich selbst einen hölzernen Götzen schnizt, ihn um Seegen bittet zu seiner Jagd, und ihn in Stücken schlägt, wenn er nicht glüklich war? Wäre darum Vernunft in den Menschen hineinerzogen, nicht Gottesgabe, weil sie gebildet so viel, und ungebildet so wenig ist? Eben so wenig ists das Gefül von Recht und Unrecht, ob es gleich Bildung und Entwikelung bedarf.

5.

Ich nenn' es Gefül meine Lieben; und mit Recht. Es ist nicht Vernunft, nicht bloße Anwendung unserer Vernunft auf Recht und Unrecht. So manche Menschen, deren Vernunft noch so sehr gebildet ist, erlauben sich Ungerechtigkeiten, Unbilligkeiten, durch Gebrauch geheiligte Unmenschlichkeiten die sie sich nimmer

erlauben könnten, wenn gebildete Vernunft, und fein fülendes Gewissen Eins wäre. Sie **begehen** diese Ungerechtigkeiten nicht blos; — das könnten sie freilich auch gegen besser Wissen, und Gewissen thun. Sie finden darinnen gar nichts übels; sie begreifen nicht, warum sie so etwas unterlassen solten; sie haben keinen Sinn für die Unmenschlichkeit, die in der That liegt. Und so manche Menschen von weniger Bildung fülen so fein jedes Unrecht; wittern so genau, in solcher Ferne alles Schiefe, Verkehrte, Harte in einer Handlung, daß man dieß unmöglich ihrer gebildeten Vernunft zuschreiben kann. Sie vermögens nicht zu entwikeln, keinen Grund anzugeben, warum sie etwas nicht thun wollen. Sie verstummen dem Sophisten, der ihnen mit zehen Gründen beweiset, daß an der Sache nichts Unrechts, daß ihr Gefül Ueberspannung, Schwachheit oder Vorurtheil sey; und sie sind doch nicht überzeugt. Es sind nicht **Vernunftgründe**; es ist **Gefül**, was sie bestimmt.

6.

Das Gefül kann beleidigt werden, und dann heißts **böses** Gewissen; man kann ihm fol-

folgen, es kann mit uns zufrieden seyn, und dann heißts gutes Gewissen. Wo es noch lebendig ist, da zeigt sichs meist schon auf dem Antliz, im ganzen Wesen des Menschen, ob er ein gutes oder böses Gewissen habe. Wenn von der Sache geredet wird, über die sein Gewissen nicht rein ist — wie da der Blik unstät umher irrt, dem Blik des Andern ausweicht, zu Boden sinkt, sich wieder aufrafft, und wieder zu Boden sinkt! Wie Schamröthe auf den Wangen auffliegt! Unruhe in allen Muskeln zukt! — Ist das Gewissen rein — wie da der Blik so ruhig an des Andern Blik hängt, so frei um sich her sieht! die Stimme so ungespannt, so wahr und natürlich klingt! Wie Ruhe auf dem ganzen Gesicht, dem ganzen Wesen hingegossen ist! — Aber das Gefül kann auch erstikt, das Gewissen eingeschläfert, und endlich getödtet werden. Dann fült der Mensch nichts mehr vor, und wird nicht getadelt nach einer bösen That. Und wenn er gelogen und betrogen, verführt und verlästert hat; er sieht dir so frech ins Angesicht, als sey das alles nicht! Schamlosigkeit und Troz spricht aus seinem ganzen Wesen — ekelhaft jedem halb feinen Gefül. Man sieht an ihm nicht die Ver-

legenheit des bösen Gewissens: aber Rohigkeit, Härte — oder Schiefheit, Verzerrtheit, die es o! wie laut, und wie schreklich Jedem ankündigt, daß das Licht, das ihn sittlich erleuchten solte, verloschen sey!

7.

Und der Mensch solt' eher Alles thun, eher seinen Leib tödten lassen, eh er dieß Gefül tödtete. Es ist das Beste, Heiligste was ihm Gott mitgegeben hat; ein Talent, ein Orakel Gottes, das er in sich trägt, das er nicht verlieren kann, wenn ers nicht selbst heraus reißt aus seiner Brust. — Durch dies Gefül kann der Mensch voraus wissen, was der Gesundheit seiner Seele schaden **kann**; wissen, was ihr geschadet **hat**. Nie verdirbt der Mensch ganz, wenn dies Gefül mit ihm zufrieden ist; du kannst nur dadurch verderben, wenn du seiner Warnung nicht folgst. Wenn du auf langer gefahrvoller Reise einen Gefährten hättest, der dir immer sagte wo Gefahr wäre, dir immer zeigte, wie du unschädlich machen sollest die Gefahr — wie sorgfältig würdest du auf ihm sehn! wie genau dich nach seinen Rath richten! —

Und wie viel mehr solte dir das Gewissen seyn, daß dich auf deiner großen Reise durchs Leben begleitet! Edel ist das Auge wodurch du in der sichtbaren Welt alles entdecken, dich für Gefahr, Strauchlen, und Feltritt bewahren kannst; — und warlich noch weit edler ist das innere Auge, das Gewissen, das uns für Gefahren der Seele warnt, und uns vor Fallen bewahrt, das weit schädlicher ist, als ein Körperfall seyn kann.

8.

Wichtig ist also die Frage: wie kann man sich ein gutes Gewissen erhalten? wie kann mans wieder erlangen, wenn mans verlohren hat? sie ist leicht zu beantworten für jeden, der auf sich selbst acht gehabt. — Vor allem mein Lieber, **nimm dir Zeit und gieb dir Stille, um die Stimme deines Gewissens zu hören.** So viele Menschen leben hin, und wissen nicht wie sie leben. Sie sind überhäuft vom Morgen bis zum Abend mit Geschäften und Zerstreuung; umgeben vom Menschen leben sie immer ausser sich selbst, sind nie bei sich selbst zu Haus; wie ein Mensch der den ganzen Tag ißt und trinkt, werden sie nie nüchtern.

 Sie

Sie handlen und handeln und fragen nicht vorher, ob sie so handlen **sollen**, nie nachher, ob sie recht gehandelt **haben**. Das Gewissen mag da reden und tadlen; sie hörens nicht; und es schweigt am Ende ganz, weil es nicht gehört wird, oder es wacht fürchterlich auf. So sey du nicht mein Lieber: wenn du dir ein gutes Gewissen erhalten willst. Am Morgen, oder vor jeder wichtigen Handlung, behorche dein Inneres, was es dazu sagt; Am Abend frage dich, ob es die Thaten des Tags billigt. Höre treulich zu, und weiche nicht aus. Hör' alles, was es dir zu sagen hat, und nimm alles ohne Verdrehung auf, wie es dir redet, dann wirst du gewis in manchen Fällen ein gutes Gewissen behalten, wo du jezt keins behältst.

9.

Bilde aber auch **dein Gewissen** durch Umgang mit edlen, gewissenhaften Leuten, durch Lesen von großen Menschen, durch Lesen guter Bücher, die Seelenadel und Reinheit athmen. Ein Mensch bleibt sicher in Bildung seines Kopfs zurück, er geht sicher nicht über Mittel-

mäßigkeit hinaus, wenn er unter lauter Menschen lebt, die weniger sind, wie er, und sich auch keine grössere vor die Augen stellt. Nach ihnen misset er sich allein, und er dünkt sich schon etwas, weil er grösser ist als sie. Und eben so sicher bleibt ein Mensch im Sittlichen zurück, wenn er nur immer von ganz gewöhnlichen Menschen hört, mit halb guten, wol gar versunkenen Menschen umgeht; wenn er Bücher ließt, die vom Laster mit Leichtsinn, oder Gleichgültigkeit reden, die höchstens der Tugend eine gewisse Politik unterschieben, die man sich noch Allenfalls ohne großen Zwang aufkleben kann. Das Gewissen muß da wol abgestumpft; das Unedle kann nicht so scharf mehr empfunden werden; der Trieb zum Guten kann nicht so stark mehr seyn. Mache du es nicht so mein Lieber wenn du dein heiligstes Gefül bilden und verfeinern wilst; wenn du immer liesest, mit welchem bestimmten Abscheu edle Menschen vom Laster reden; so wirst du das Abscheuliche des Lasters tiefer fülen. Wenn du liesest, wie wahr, rechtschaffen, thätig, liebevoll gute Menschen handelten; so treibt dichs gewis mit der Zeit, auch wahr, rechtschaffen, thätig, liebevoll zu seyn.

Wenn Du mit reinen gewissenhaften Menschen umgehst; ihnen nahe genug wirst, um ihrer Reinheit auf den Grund sehen zu können: so wird dich gewis manche Unreinheit in dir anekeln, die du vorher ganz gut dulden konntest. Sinn fürs Gute ist noch keine gute That; aber er muß voraus gehen, ehe gute That folgen kann. *) Schenkt dir aber Gott das Glük, einen edlen Freund, eine edle Freundinn zu haben,

*) Alle Lebensbeschreibungen guter, nach Reinheit strebender, von irgend einer sittlichen Seite großer Menschen, sind zu diesem Zweck die beste Lektüre. Plutarchs und Schrökhs Biographien, Feddersens Leben gut gesinnter Menschen, Wagniz Moral in Beispielen, und einzelne Lebensbeschreibungen sind eine gute Bibliothek zu Bildung des Gewissens, in so fern es durch Bücher gebildet werden kann. Auch die Romane, in denen uns anziehende Ideale von Menschen gegeben werden, sind gut, und tausendmal besser, als die Lebensbeschreibungen jämmerlicher Alltags-Menschen, wie wir ihrer, rings um uns her überall finden können, und nirgends aufsuchen mögen. Freilich sind sie nach der Natur dargestellt: aber wer mag eine solche Natur? — warum sollen wir Zergliederungen von Menschen lesen, die wir bei lebendigem Leib und mit Mühe tragen? — Der mit Unrecht eine Zeitlang hintangesezte, und jezt

ben, dann gab Er dir das beste Bildungsmittel deines Gewissens in die Hand. Nüz' es, und du wirst selbst erfahren, wie du dadurch veredelt wirst. Gewöhne dich, deinem Freund alles Verkehrte zu sagen, was du thatest, und Alles was du thun wilst, wobei du deiner Sache nicht gewis bist. Schon unterm Sagen wird sich oft dein Gewissen aufregen. Der reine Blik deines Freundes wird dich weken; du wirst die Schiefheit, Verkehrtheit, Leidenschaftlichkeit mancher That fülen, ehe dein Freund noch ein Wort gesagt hat. Und wenn er redet, mit dem Ernst der Liebe, womit nur ein Freund reden kann; wenn er dich bei deiner guten Seite ergreift, dich bei gewissen Grundsäzen fest hält, deren Warheit und Allgemeinheit du ihm oft anerkennt hast, wenn er einer Ausflucht etwa mit ei-

jezt wieder, mit den alt-teutschen und bescheidenen Halskrägen, wenigstens um der Abwechselung willen hervorgesuchte Richardson, der seine Menschenideale so zu beleben, zu vermenschlichen wußte, wird auch nicht ganz ohne Nuzen von dieser Seite gelesen werden. Es thut mir aber leid daß ich meinem jezigen Publikum kein wirkliches und recht menschliches Menschenideal vorschlagen kann.

einem Händedruk schweigt, bei einer auffliegenden Schamröthe sich begnügt; nicht erbittern, nicht recht behalten, sondern nur dein Inneres auf seiner Seite haben will: — es ist nicht Anders möglich, als daß dein Gewissen gewekt, gebildet, verfeinert werden muß.

10.

Aber wenn du siehst, daß etwas **nicht recht** sey, **ziehe gleich die Hand davon zurük**; wenn du etwas als recht fülst — thue gleich einen Schritt, um es zu thun. Laß dir durch andere Menschen nicht dein Gefül verdrehen; höre deine Sinnlichkeit, deinen Eigennuz, deine Gemächlichkeit, Menschenfurcht, Eitelkeit nicht an. Was du als recht fülst, ist dir recht, und wenn es die ganze Welt für Unrecht erklärte. Was du als unrecht fülst, ist dir unrecht, und wenn es die ganze Welt billigte. Folge kindlich und ehrlich deiner innern Stimme, wie Gottes Stimme. — Fange an was sie dich anfangen, — unterlasse, was sie dich unterlassen heißt; und grüble und zweifle, und verschiebe nicht lange. Der Erste Eindruk ist meist der richtigste Eindruk; das Erste Gefül das wahrste Gefül.

Gefühl. „Solte das auch unerlaubt seyn?“ ist immer die Erste Eingebung des Verführers, was, und wo er auch seyn mag. Besonders hüte dich dafür, daß du lange überlegst, lange bezweifelst, oder verschiebst, etwas, was dir ohnehin schwer wird; daß du lange Gehör giebst den Scheingründen für das, was du gerne thun oder unterlassen möchtest. Thust du das; so bist du schon halb verloren.

So macht' es kein Mann, der in Allem treu und gewissenhaft handeln wolte. Er verstopft seine Ohren dem Zureden der Freundschaft und der Liebe; er verschließt sich den Eingebungen seines eigenen, vielleicht zu weichen Herzens, den Rabulistereien seiner eigenen Vernunft, die ihn so gerne bereden möchte, in diesem Fall sey Unrecht nicht Unrecht, Pflicht nicht Pflicht. Er thut entschlossen und männlich was er thun soll, was auch daraus werden mag, und so erhält er sich das gute Gewissen, das er hat.

II.

Doch; wenn du dein gutes Gewissen verloren, wenn du so gehandelt hättest, daß du dich

vor

vor dir selbst schämen, dich selbst verdammen müßtest; Lieber; auch dann kannst du dirs wieder verschaffen; du kannst dich wieder in Eintracht mit dir selbst bringen. — So bald du zur Erkenntniß kommst, daß du Unrecht handeltest, bekenn' es dir selbst und Gott; bekenn es, wo möglich auch Menschen, daß du unrecht gethan hast. Handle gegen das, was du vorher thatst; nimm zurük, was zurük zu nehmen ist, mache gut, was sich gut machen läßt. Handle so eifrig deiner Ueberzeugung gemäs, wie du ehemals gegen deine Ueberzeugung gehandelt hast; und du wirst wieder zu der Seelenruhe gelangen, die mit gutem Gewissen unzertrennlich ist.

12.

Ja; das ist sie! der sonst glücklichste Mensch, er hat keine Seelenruhe; wenn er ein böses Gewissen hat; und der ärmste Mensch ist ruhig bei gutem Gewissen. Der Mensch mit bösen Gewissen ist uneins mit sich selbst, tadelt, verdammt sich selbst, und will nicht getadelt, will nicht verdammt seyn. Eine innere Stimme sagt ihm auch gegen seinen Willen: du thust

unrecht, und er will die Stimme nicht hören die er doch mit sich herum trägt. Er ist sich selbst nicht gut, flieht sich selbst — wo wolte da Ruhe seyn? Aber der, der sich nichts Uebels bewußt ist; der bei allen Fehlern weiß, er wolte nichts unrechtes thun: mit welcher Ruhe legt er sich nieder, mit welch himmlischer Freude steht er auf! Er genießt jede Gabe seines Gottes; denn nur mit Ruhe kann man sie geniessen. Er trägt geduldig jedes Leiden; denn Ruhe ist in ihm, die Kraft zu Allem giebt. Soll er angeklagt werden; er fürchtet sich vor keiner Anklage, denn er ist sich nichts böses bewußt! will man ihn verläumden, er läßt den Verläumder unerschrocken reden; er weiß voraus, daß alles Lügen sind. Er fürchtet keinen Haß, keine Verbindung gegen ihn, keinen mächtigen Feind — Er fürchtet nichts; denn er fürchtet seine eigene Thaten nicht — Und was wäre Glück, wenn das nicht Glück ist? Was wäre Glück ohne das?

13.

Der Mensch mit gutem Gewissen, hat aber auch Achtung aller Menschen; selbst der Böse

muß

muß ihn achten, wenn er schon nicht will. Gott hats tief in den Menschen gelegt, daß er das Gute, Edle schäzen muß. Der Gute schäzt es gerne; aber wer es auch nicht gerne schäzt; der **muß** es schäzen — so schuf ihn Gott! — Der Mensch mit gutem Gewissen trägt seinen Orden auf dem Gesicht, der von allen anerkannt wird. — Der reiche Bösewicht beugt sich innerlich vor dem gewissenhaften Armen; der mächtigste Betrüger vor dem ohnmächtigsten Redlichen; so hochfahrend er sich auch äusserlich geberden mag. Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker hat dies — wie oft! gelehrt.

14.

Gutes Gewissen allein verschaft endlich Ruhe beim Hinblik auf den Tod. Ich sage: beim **Hinblik** auf Tod. Denn was man Ruhe im Tod nennt, hängt meist von ganz andern Dingen ab. Der Bösewicht kann matt und erschlaft seyn; Krankheit kann ihn betäubt haben — er schlummert hin, als sey er sehr ruhig gestorben. Der beste Mensch kann gedrückt seyn von seinem Körper; Krankheit kann seinen Odem beengen, seine Nerven spannen oder reizen; daß er

er unter Zuken und Beängstigungen stirbt, als sey es voll Unruhe, sein Ende. Aber es giebt so manche Vorfälle im Leben, Anfänge von Krankheit, Erinnerung an den Tod, wo der Mensch genöthiget wird, darauf hinzubliken, sich vorzubereiten auf den Fall. Welch ein Elend, welch inneres Empören des ganzen Wesens, wenn der Mensch sich bewußt ist, schlecht gehandelt zu haben, und das nie zurück genommen hat! Wenn Thränen der Witwen und Weisen auf seinem Herzen brennen; wenn verführte Unschuld vor seiner Seele seufzt, und gedrükte Redlichkeit ihn bei sich selbst verklagt! Wie muß es ihm werden, wenn er an die Zeit denkt, wo alles Verborgene offenbar werden wird! O! er möchte lieber nicht seyn; möchte sich selbst entfliehen; und kann sich nicht entfliehen! Ein schrekliches Gefül. —

Aber welche Himmelswonne, zurück zu sehen auf sein Leben, und bey allen Fehlern sich bewußt seyn: du **woltest** nichts Böses! du woltest Gutes! — Wie süß ists, zu denken an manchen innern Kampf und Sieg! an manche, im Stillen gethane That, an manches still ge-

littene Leiden, manches still erduldete Unrecht! — an manche Verläugnung, von der die Welt nichts erfuhr, die aber der kennt, der ins Verborgene sieht! — Vor Gott sagen zu können: du weißt, wie ich vor dir gewandelt habe mit aufrichtigem Herzen, und sich freuen können auf die Zeit, wo Alles Verborgene offenbar werden wird! Wer hat ein Wort dafür was es ist, so hinbliken zu können auf seinen Tod! —

Meine Lieben; laßt uns streben, uns ein gutes Gewissen zu erhalten, unsere Kinder ihr Gewissen zu bilden. Es ist der beste Schaz, den wir uns und ihnen sammlen; ein unverlierbarer Nothpfenning, den wir zurük legen können, auf die Zeit des Mangels.

Vierte Predigt.

Benuzung der Vergangenheit, und Vorsäze für die Zukunft. M.

Text:

Ein Geburtstag.

I.

Also — ein Jahr meines Lebens ist wieder zurük gelegt. Gut oder übel angewandt, benuzt oder vertändelt; es ist unwiederbringlich hingeflossen zu den Summen meiner Jahre, und aller Jahre aller Menschen. Wie viele Leiden, und wie viele Freuden brachte mir dieß Jahr? Wie viele Wünsche wurden mir erfüllt — wie viele versagt? Was wurde mir genommen, gegeben? Welchen meiner Geliebten hab' ich gefunden, welchen verloren in diesem Jahr? Welche trübe Seite in meinem Schiksal hat sich aufgeklärt, welche lichte Seite hat sich getrübt? — Und wie wirkte das alles auf mich? Wie nüzte ich die Leiden und die Freuden? die erfüllten

füllten und die versagten Wünsche? Wie nüzte ich dieses Jahr und jeden Tag des Jahrs? — Natürlich wirren sich diese Fragen in meinem Kopf! natürlich stimmen sie mich feierlich und Ernst an diesem Tag. — Wir leben um zu lernen, und wir lernen um weiser zu werden, durch jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag unseres Lebens. Jedes Leiden und jede Freude, jeder Gewinn und jeder Verlust, jede verlorene und jede gut benuzte Stunde — jeder Fehltritt und jede Edelthat ist Lebensregel, ist Stimme der Ermahnung, der Warnung, des Trosts für uns, und solls seyn nach dem Willen Gottes. Jede Woche ist eine Seite des, zu unserem Gebrauch geschriebenen Buchs; unser Leben ist das ganze Buch, eine Bibel, Gottesoffenbarung für uns.

Aber natürlich müssen wir über unser Schiksal nachdenken, uns unsere Thaten vergegenwärtigen; natürlich in diesem Buche lesen, wenn es uns nüzen soll. Nachdenken über sein Leben; über das, was man that, was uns ward; das ist doch wol die weiseste Beschäftigung eines Menschen, der einen Gott glaubt, und der es

weiß,

weiß, daß Alles unter Gott steht. Nur die Vergangenheit kann uns recht weise machen für die Zukunft.

2.

Nachdenken über Vergangenheit! — das sollen wir nicht blos an unserm Geburtstag, am Neujahrstag, an jedem merkwürdigen Gedächtnißtag unsers Lebens; wir sollen's immer, so oft wir Ermahnung, Warnung, Licht oder Trost bedürfen. Nichts giebt mehr Weisheit zum rechten Gebrauch der Gegenwart, nichts mehr Vertrauen auf die Zukunft, als Vergegenwärtigung der vergangenen Schiksale unseres Lebens. Gewis erfuhr Jeder unter uns Manches, was für ihn wenigstens merkwürdig war. — Ihm war es wol, und ward ihm weh; ihm war es weh, und es wurd' ihm wol. Er genoß Freude die ihm Schmerz, er empfand Schmerz, der ihm Freude gebar. Gewis war Jeder mannichmal in Noth, und ward gerettet. Es schien alles aus zu seyn; und es kam baldige Hülfe. Er handelte unrecht, es schien sein Glük, und es macht' ihn unglüklich. Er handelte recht, es schien sein Unglük; und ward sein

Glük. — Vielleicht eben jezt, in diesem Monat in dieser Woche wiederfuhr dir etwas — das Erinnerung, Ermahnung, Trost seyn kann. Und an so was sollen wir denken, uns vergegenwärtigen die Thaten, und der Thaten Folgen; die Schiksale, und die Wendung, die das Schiksal nahm; wie aus Leiden von Gott geschikt — herrliche Freuden; und aus Freuden, von Gott verboten, schrekliches Elend entstand. — Wir sollen uns erinnern, wie Gott war gegen uns, und wie wir waren gegen Gott.

3.

Aber das versteht sich, daß wir bei unsern Schiksalen immer denken: **Gott** hat das gethan! **Gott** wars, der das Leiden wendete, Hülfe schikte; der dich in die Verlegenheit sezte, und dir aus der Verlegenheit half; der dir nahm, was dir genommen, und gab, was dir gegeben ward; der dir aus Leiden Freuden gebar, ohne Gottes Willen fält kein Haar von deinem Haupt! fließt keine Thräne aus deinem Auge, komt keine frohe Empfindung in dein Herz. — Wenn du dein Schiksal, dem blinden Ohngefehr zuschreibst; was kann dichs trösten welchen

Gang dein Schiksal nahm? Es kann sich immer glüklich gewendet haben, und jezt nicht. Es kann einmal gute Folgen für dich gehabt haben, und jezt keine — Wer kann auf einen schönen Tag im April rechnen, wenns auch schöne gab — Wer Vernunft erwarten von einem Menschen der ohne Vernunft handelt? und wer Weisheit und Gleichförmigkeit vom blinden Schiksal?

4.

Auch das ist nöthig, daß dein Blik nicht auf dem **Einzelnen**, sondern das **Ganze** sehe; daß du nicht **Einseitig** heraus nehmest, was deiner jezigen Stimmung gemäs ist, sondern alles; so verschieden es auch seyn mag. Das heißt nicht Nachdenken über Vergangenheit wenn du blos denkst, wie dirs **diesen**, oder **jenen** Tag war; wenn du heraus ziehst alle Leiden die du gelitten, oder alle Freuden die du genossen hast. Der Leidende ist sehr geneigt, blos an Leiden; der Glükliche geneigt blos an Glük zu denken. Und das wird dich nicht Weisheit lehren; — wird dir keinen Trost geben. — Wissen wir ja daß alles Einseitige falsch ist, und zu falschen Schlüssen verführt. Denke an das

Ganze einer göttlichen Führung; mit dir oder Andern. Denke nicht blos den Anfang, sondern Fortgang und Ende eines Schiksals. Denke nicht blos an **Thaten**, sondern an **Folgen** von **Thaten**; nicht blos an **Noth**, sondern auch an die **Hülfe**, die auf die Noth kam: — nicht blos an **Einengung**, sondern auch an **Freiheit** — Was würdest du von dieser Predigt wissen, wenn du nur den Anfang davon läsest? was aus einem zusammenhängenden Buche verstehen, wenn du nur ein paar Seiten darinnen läsest? Und was aus einem Gotteswerk, daß so Einfach, und aus Einem Stük, und so voll Zusammenhang ist, wenn du's nicht ganz durchdenkst? Warlich! du verstehst nicht, was Gott mit den Jahrszeiten will, wenn du blos einen kalten Wintertag oder eine stürmische Aprilnacht bedenkst. Das Drama eines Menschenlebens will durch alle Aufzüge durchgesehen seyn, wenn man es beurtheilen und benuzen soll.

5.

Endlich müsse dich auch der Gedanke leiten. Gott bleibt sich in seinen Wegen immer gleich. — Tausendfach sind die Leiden und Freuden,

und

und Schiksale der Menschen: aber im Ganzen nehmen sie gleiche Wendung, für den, der sich an Gott hält. Seine Handlungsart ist unverkennbar. Alles, was Er uns auflegt, trägt das Gepräg von Ihm; sein Schweigen und sein Reden; sein Zurükhalten und sein Hervortreten, seine Weisheit und seine Liebe — Er ist nicht wie Menschen, die aus Eigensinn manchmal gut, und aus Eigensinn manchmal böse sind; aus Laune wol und weh machen. Er bleibt, wie Er ist, und ist wie Er war. Was auch der Leidende in seinem Trübsinn denken und fürchten mag; bei ihm folgt immer Tag auf Nacht, Früling auf Winter, Fruchtbarkeit auf rauhes Wetter, das Alles zu zerstören schien. So wenig Sturm und Regen und Sonnenschein in der Natur umsonst ist; so wenig ist irgend ein Schiksal deines Lebens umsonst. Alles hilft mit und wirkt mit, daß dein Wesen reif werde, wie die Frucht der Erde durch die mannigfaltige Witterung reif werden soll.

6.

Aber so ein Nachdenken über Vergangenheit ist gewis nüzlich; ist Quelle von Weisheit

und Ermunterung und Trost für Jeden der es versuchen will. Schon das ist gut, daß wir dabei nachdenken über uns selbst. — O! das macht unser Wesen so nüchtern, so einfach und ruhig! das heftet unsern Blik so recht dahin, wohin er gerichtet seyn solte. Gewis würden alle Menschen vieles nicht thun, was sie jezt thun, vieles nicht unterlassen, was sie jezt unterlassen; Gebene Freuden besser genießen, Leiden besser tragen, wenn sie nüchtern und ruhig nachdächten über sich selbst —

Nüzlich ist das Nachdenken über das, **was man that**, wie man sich betrug gegen Gott. Es ist ein Spiegel, in dem wir sehen können, was uns zu sehen so nöthig ist. — Fandest du, daß du **ehemals besser** gewesen; — gewis, wenn du gut bist, es wird dir Sporn seyn, dich selbst einzuholen; zu werden, wie du warst. Weiß ja Jeder, daß wir leben, nicht um schlimmer, sondern um besser, vollkomner zu werden; — daß man immer mehr verfällt, wenn man Einmal fällt. Und Welcher unter uns wolte das? — warst du **geblieben** wie du warst — du siehst: auch das ist nicht recht! Es wird in

dir streben weiter zu kommen; zu wachsen. Wenigstens wirst du dich nicht täuschen mit Vollkommenheiten die du nicht hast — **Bist du besser** worden; — ein süsses Gefül! Aber gewis wirst du auch sehen **wodurch** du es worden bist; und gewis dann Dank gegen Gott fülen, der dich weiter gebracht hat. Du wirst dich ermuntern zur Wachsamkeit und zum Gebät — „Siehe; da strauscheltest du ehemals; du wilst nicht mehr straucheln. Da liessest du dich ehemals verfühlren; es soll dir nicht mehr geschehen! diese Lebensart, dieser Umgang, diese Lektüre brachte dich weiter, sie soll dir heilig seyn." Lauter Gedanken, die am Menschen bessern; und sicherer bessern, je öfter man an sie denkt. Gewis wird es dich nicht reuen, daß du an Vergangenheit dachtest.

7.

Das Belehrendste Stärkendste, Tröstenste aber ist: **Nachdenken über vergangene Schiksale seines Lebens.** Da lernt der Mensch erst recht, was Gott mit ihm will, welchen Zwek Er mit ihm hat, welche Erziehungsmittel Er bei ihm braucht. Es ist keine

Lage

Lage und keine Veränderung des Lebens, wo Erinnerung vergangener Zeiten nicht belehrend und stärkend wäre. Warst du **unglüklich**, und bist nun **glüklich** — Gott! wie muß dirs thun, wenn du zurük denkst an die Leiden die ausgelitten sind, an das Elend das abgenommen ist! — Je lebendiger du dir das Elend vergegenwärtigst; je süsser ist das Gefül: es ist vorbei! je reiner wirst du fülen all das Gute, das du jezt genießest; je unwiderstehlicher wird dichs treiben zum Dank gegen Gott, der dich aus solchem Elend, zu solchem Glük erhoben hat! Was die Freude eines Menschen ist, der von schmerzlicher, schreklicher Krankheit genas; — wie der jede Speise, jeden Trank, jeden freien Ademzug neu schenkt, zehnfach genießt: so ist deine Freude! — War dirs **Ehemals woler, und jezt weh,** — freilich das wird dein Leiden nicht wegnehmen, solls auch nicht. Aber du siehst doch, daß dich Gott **ehemals** erfreute, ehemals rettete: und du weißt doch, daß der alte Gott noch lebt. Schon kannst du Muth schöpfen aus der Vergangenheit; um zu ertragen die Gegenwart — du glaubst ja auch im Winter, daß es wieder Früling werden wird; —

und warum? weil es öfter geschah! Eben so gut, wirst du glauben, daß auf Elend Freude, und auf Noth Rettung folge; weil du es ja auch öfter erfuhrst. O! Leidender; wenn du dir selbst am ruhigen Morgen sagst: Mir ist weh; sehr weh. Ich weiß nicht, wann, und wie mein Leiden enden soll. Gott hat mir gerade etwas aufgelegt, was mir am Peinlichsten ist. Aber auch vor Jahren — zu **der** und **der** Zeit war mirs weh. Ich sah **auch** keinen Ausgang, und bebte und zagte oft. Wenn ich noch an **den** Tag, **die** Stunde denke, wie mir da war — wie wenig ich hofte! Und doch hat mich Gott gerettet. Von all dem Elend ist jezt nichts mehr! Es ist abgenommen, als wärs nie gewesen. Und wie Gott damals war, ist er noch jezt. Ich bin elend wie ich damals war; kann mir nicht helfen, so wenig ich mir damals helfen konnte; halte mich an Ihn, wie damals — wie kannst du anders denken als: hat Er damals geholfen; Er wird auch jezt helfen. Auf mein Leiden wird Freude folgen, wie sie ehemals darauf gefolgt ist? Und warlich meine Lieben; wenn uns keines **andern** Erfahrung mehr etwas ist; das bleibt uns, was **wir** selbst erfuhren. Und

wenn unsere Schwachheit hundert Einwendungen macht gegen das, was Gott an Andern that; sie kann keine machen, gegen das, was Er an uns that. Liebe und Barmherzigkeit Gottes wird dann wieder neu gepredigt unserm Herzen, das einen barmherzigen Gott bedarf. Wir fülen daß wir einen Vater haben, ob wir gleich jezt seine Vaterstimme nicht hören, und sein Vaterantliz nicht sehen. Die Vergangenheit predigt dirs laut, und bestätigt dirs durch dreifaches vielleicht zehenfaches Beispiel, was der alte Dichter so einfältig, aber so herzlich auch aus eigener Erfahrung *) sagt:

Gott kann zwar eine Weile
  Mit seinem Trost verziehn!
Und thun an seinem Theile
  Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
  Als sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
  Als frag' Er nichts nach dir.

Wirds

*) Paul Gerhard wurde seines Amts entsezt, weil er verschiedene Religionsreverse nicht unterschreiben wolte. Er erhielt aber von dem Herzog von Merseburg eine Pension, wo er weit glüklicher als vorher lebte.

Wirds aber sich befinden,
Daß du Ihm treu verbleibst;
So wird Er dich entbinden,
Wenn du's am Wenigsten glaubst.
Er wird dein Herz erlösen,
Von der so schwehren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

8.

Vorsäze für die Zukunft entstehen dann auch natürlich in uns, wenn an einem merkwürdigen Tag unsers Lebens die Vergangenheit uns vorschwebt. Wer ein neues Amt antritt, ein neues Geschäft anfängt; der macht sich ja wol gewisse Grundsäze, nach denen er das Geschäfte betreiben will. Er durchdenkt diese Grundsäze scharf, prüft ihre Richtigkeit genau: aber je mehr er sie geprüft, je wichtiger er sie gefunden hat, je fester nimmt er sich vor, darnach zu handlen. Zwar fangen wir mit einem neuen Jahre kein neues Geschäft unseres Lebens an. Seit den Jahren, da wir zum Verstande kamen, hätten wirs treiben sollen. Aber Erinnerung an die zurükgelegten Jahre zeigt uns nur zu bald, daß das Geschäfte nicht so verrichtet wurde, wie es verrichtet werden solte. Und da ists ja wohl ein

ganz

ganz natürlicher Gedanke; ich will wie von fornen anfangen; ich will meine Menschenbestimmung jezt mit neuem Eifer erfüllen. So wie ich bisher alles trieb, giengs nicht, und gehts nicht. Es soll von heut' an Anders werden. Kaum hat ja wol ein guter unter meinen Lesern seinen Geburtstag gefeiert, ohne so etwas in sich zu fülen.

9.

Aber da sey dann nur ja nichts Mittelmässiges, Halbgutes, sondern **höchste moralische Reinheit** unser Ziel. So ferne wir auch davon bleiben mögen und werden; wir kommen doch gewis weiter, wenn unser Ziel hoch und weit ist. Niemand bringt etwas Rechts zu Stande, wenn er sich nicht vornimmt, etwas Vollkommenes zu machen. Keinem Künstler gelänge je, auch nur ein menschliches Meisterstük, wenn ihm nicht das höchste, vielleicht unerreichbare Ideal der Kunst vorschwebte. Kein Dichter machte je ein gutes Gedicht, wenn er nicht ein fehlerloses, vollkommenes Gedicht machen wolte; und kein Denker entwikelte je etwas dunkeles, wenn ihm nicht das höchste Ziel alles

menschlichen Denkens — Warheit und Gewisheit vorschwebte. Und umgewendet: je grösser das Muster ist; je mehr wird der, der sich darnach bildet. Je höher das Ziel ist, je mehr spannt der Mensch alle Kräfte auf, um es zu erreichen. Man muß nach nichts Geringerem, als nach Reinheit und Vollkommenheit streben, wenn man nur einigermassen rein werden will.

Und dabei laß dir nur nicht um Vermessenheit bange seyn, mein Lieber. Die größte Künstler fülten von jeher die Gränzen ihrer Kunst am tiefsten, die schärfsten Denker sind am weitesten entfernt von der Vermessenheit des Halbdenkers. Und der Mensch, der **wirklich** nach moralischer Reinheit strebt, kann am wenigsten in Versuchung kommen sich für rein zu halten. Ernstliches Streben nach einem Ziel macht ja den Gedanken unmöglich, daß es schon erreicht sey.

10.

Aber er sey auch fest unser Vorsaz, dieß Ziel zu erreichen, und nicht eher zu ruhen, bis wirs erreicht haben „Was ist nöthig, um gut

zu werden? — es wollen!" — sagt Seneka, und gewiß liegt viel wahres in dem Ausspruch; wenigstens wünscht' ich, daß er uns bei jedem Vorsaz zum Guten recht vorschweben möge. Lieber; du mußt nicht auf Schwierigkeiten sehen, und wenn du tausend kennst; du mußt dich nicht von Schwäche zaghaft machen lassen, so tief du sie fülst. So macht's der nicht, der von der Nothwendigkeit innerer Reinheit überzeugt ist, in dem alles strebt und lebt, um gut zu werden. „Ich soll nun Einmal Eins werden mit mir selbst; zu der Zertheiltheit, Zerrissenheit, zu dem innern Krieg ist kein Wesen gemacht. Und ich kann nicht Eins mit mir selbst seyn; ich kann zu keiner rechten Ruhe gelangen, als bis ich rein bin. Das sagt mir dieß innere, unauslöschliche Gefül, das der Schöpfer mir anerschuf. — Nun; so will ichs auch mit Allem, was in mir wollen kann. Und wenn ich hundertmal zu Boden sinke unter dem Kampf, tausendmal strauchle und falle; ich will wieder aufstehen. Wenn mir der Muth sinkt; ich will mich wieder aufraffen; wenn ich irre gegangen bin, ich will den rechten Weg suchen. Kurz: ich ruh' einmal nicht; kein Mittel soll unversucht, keine Kraft

unbenuzt, keine Nerve meines Wesens unangespannt bleiben, bis ich bin was ich seyn soll — **Eins mit mir selbst**". — Und sehet da, was den Menschen Kraft giebt; was all seine Kräfte in Bewegung sezt, und sie allein in Bewegung sezen kann. Der Mensch kann das **gewiß** nicht, was er sich nicht zutraut. Nimmer kommt er auf einen steilen Berg, wenn er schon am Fuß denkt, er komme nicht hinauf. Er kann gewis nicht über einen Graben springen, wenn er zweifelt, ob ers könne. Nimmer bringt er ein schwehres, langwieriges Werk zu Stand, wenn er sich gleich Anfangs zu schwach fült. Und im Gegentheil: was kann der Mensch nicht, wenn er sich unerschütterlich fest vornimmt: ich wills! Was ist schon gethan, ausgeführt, zu Stand gebracht worden; wie Manches unmöglich scheinende wurde möglich, weil ein Mensch es fest wolte! denkt an **Cäsar**, an **Kolumb**, an **Cook**, an **Friedrich** den **Großen**, und an mehrere große Männer aller Art; an das, was sie wolten, was thöricht, unmöglich schien, und doch ausgeführt wurde durch sie. Es ist eine gewisse Allmacht in dem Willen der Menschen, die man oft wie eine Gottheit anstaunen muß. Wenn

man die Geschichte großer Männer lieset; so wird man oft mächtig ergriffen von dieser Menschen Größe: unser Wesen wird gehoben bei dem Gefül: der Mann, der das ausführte, sich so durcharbeitete, war auch ein Mensch wie du, und du bist ein Mensch wie er. Das weiß ich gewis — der kommt unglaublich weit im Guten, in Reinheit, und Tugend; den staunt man wie ein Wunder an, der seinen Sinn recht fest darauf gesezt hat: ich will nicht ruhen, bis ich fehlerlos, bis ich Eins bin mit mir selbst.

Möchten doch diese Vorsäze an jedem Neujahrstag oder Geburtstag uns beleben! Möchten doch solche Erinnerungen der Vergangenheit uns weise machen für die Zukunft! — Eine Lehrmethode, die vorzüglich für den Menschen von Gott gewält scheint.

Fünfte Predigt.

Treue, Herzlichkeit und stilles Wirken in seinem Beruf.

Text:

Eine Hausfrau beschäftigt unter ihren Kindern.

I.

Es giebt viele Menschen in großem Wirkungskreiß, die Unrecht verhindern, Licht verbreiten, Menschenglük befördern, Gutes von allerlei Art stiften können und wirklich stiften. Sie sind Gottes Bild in ihrem Kreiß, und werden von Jedem dafür erkennt. Aber eben deßwegen hält es ihnen schwehr, recht rein zu bleiben bei ihrer Wirksamkeit. Ihre Arbeit wird gesehen, und muß gesehen werden. Es zeigt sich öffentlich das Gute, was sie wirken; und natürlich wirds gerühmt und bewundert von dem, der Sinn dafür hat. Wie leicht, daß ein solcher Mensch manches Gute thut; nicht weil's gut ist, sondern weil es gerühmt wird! Wie leicht,

daß er nachlässig betreibt das, was nicht in die Augen fällt, und nur das recht gut macht, was in die Augen fällt! Wie leicht, daß er mehr aufs Glänzende als aufs gründliche Gute hinwirkt! Mancher unter uns Männern hat gegen diese Unreinheit zu kämpfen, und wol ihm, wenn er nur mit Ernst dagegen kämpft. Er bleibt dann wenigstens vor der Eigensucht, Eitelkeit, vor dem unersättlichen Weihrauchfodern bewahrt, das oft die thatvollsten Männer verunstaltet. Aber es giebt andere Menschen in kleinerem stillerem Wirkungskreiß, die warlich! auch Licht verbreiten, **auch** Menschenglück befördern, **auch** Gutes, oft mehr als hochgepriesene Männer stiften, und die selbst von Gott vor dieser Unreinigkeit bewahrt sind. Eine Hausfrau im Inneren ihres Hauses, mitten unter ihren Kindern mit häuslicher Arbeit beschäftigt — was kann sie wirken! und wie ungesehen wirkt sie Alles! Sie macht Alles ordentlich und reinlich; und schon ihr stilles Beispiel bildet ihre Töchter zu Ordnung und Reinlichkeit! Sie ist heiter und froh bei ihrer Arbeit, und steckt ihre Töchter mit froher Laune an, die dem weiblichen Geschlecht so nöthig ist! die Kinder

fragen sie warum sie das so mache, Jenes gerade auf diese Art einrichte; und jede ihrer Antworten ist Lektion von praktischer Lebensweisheit, von Haushältigkeit, Sorgfalt für ihre Kinder, von Sorgfalt und Gefälligkeit gegen ihren Gatten. Die Kinder spielen unter ihren Augen, und geben sich ganz wie sie sind. So lernt sie ihr Inneres kennen, und weiß, wie sie darauf wirken soll. — Ihre Fragen, ihr Spiel, ihre Gefälligkeit gegen einander und ihre Zwistigkeiten unter einander geben ihr die schönste Gelegenheit, Saamen von Gottesfurcht und Menschenliebe in ihr Herz zu streuen, sie an Gedult, und Sanftmuth und Nachsicht zu gewöhnen, ihre Töchter zu lehren, wie sie durch Liebe wirken sollen. Und ihr Beispiel ist Kommentar zu diesem Text. Das alles aber sieht kein Auge; hört kein Ohr. Sie that so viel, und es ist stille davon, als habe sie nichts gethan. Sie weiß selbst nicht was sie that. Sie ist ja wol rechtes Beispiel von **Treue, Herzlichkeit und stillem Wirken in ihrem Beruf**; Beispiel wie's nicht leicht ein Mann seyn kann.

2.

Schon Menschen ist es nicht gleichgültig, mit welchem Sinn etwas gethan wird, und was ein Mensch **will** mit seinem Bemühen, mit der glänzendsten That. Unerträglich ist der beste Prediger, wenn man ihm ansieht, daß er sich selbst gefällt, daß es ihm nicht um die Sache, sondern nur um Beifall zu thun ist. Peinlich ist jede Höflichkeit, Freundlichkeit, der wir's anfülen, daß sie nicht aus dem Herzen fließt. Wir möchten lieber, daß so ein Mensch unfreundlich, unhöflich wäre gegen uns. Wer uns den größten Dienst leistete, aber ohne Theilnahme, ohne Liebe; — blos um den Namen eines dienstfertigen Menschenfreunds zu erschleichen. — Ach! der legt uns eine Last auf, die uns hart drükte. Wir möchten lieber seinen Dienst nicht, um nicht tragen zu müssen diese Last. Jedesmal wenn unser Auge scharf genug ist, um zu sehen, daß ein Anderer nur etwas **zum Schein** thut, daß nur ein Auge auf die Sache gerichtet ist, und das Andere immer um Menschenlob buhlt; jedesmal wenden wir uns unwillig weg. Und wenn wir auch loben, was an sich Lob verdient; wir können den Mann nicht achten, der die,

an sich lobenswerthe That gethan hat. Und nun urtheilet selbst, wie es bei Gott seyn muß, der die Tiefen unserer Herzen mit Einem Blik durchschaut, der jede Schiefheit und jede Geradheit kennt. Sicher komt bei Ihm Alles auf den Sinn an, mit dem etwas gethan wird. Die glänzendste That gilt bei Ihm nichts, wenn sie aus Eitelkeit, aus Nebenabsichten geschah; treu und herzlich, im Blik auf Ihn musten wir handlen, wenn er Ihm gefallen soll.

3.

Wenn man nur ein wenig um sich her sieht, und Menschen beobachtet; so verstehet man leicht, was Einfalt, Treue und Herzlichkeit in Handlungen ist, daß auch jezt nicht immer still in seinem Beruf gewirkt wird. Man sieht der Menschen so viele, die nicht alles herzlich thun, was sie thun, die nicht um Gotteswillen, sondern um der Menschenwillen handlen; nicht ihren Lohn **von Gott**, sondern blos von **Menschen** erwarten., Darum thun sie das recht gut, was in die Augen fällt, und gesehen wird; und das nachlässig, und schlecht, was nicht in die Augen fällt., Darum handlen sie Einmal gut,

wenn man sich Beifall durch Gutes thun erwirbt; ein Andermal schlecht, wenn man sich durch schlechtes Handlen Beifall erwerben kann. Darum sind sie so niedergedrükt und muthlos, oder so bitter und ärgerlich, wenn Menschenlob ausbleibt, und wenn es ihnen scheint, als wolten sie vergessen werden von Menschen. Darum wollen sie nun gleich nichts mehr thun, Alles gehen lassen wie es geht, weil man ja, wie es heißt, keinen Lohn davon hat. Und daß wir ja nicht richten und absprechen! Es liegt dem Menschen sehr nahe, Aufmerksamkeit auch von Menschen zu wollen bei seiner Arbeit. Es ist schwehr, fort zu wirken, wenn man keine Frucht von seiner Arbeit sieht; wenn sie gar nicht erkannt, oder ganz verkannt wird. Der Mensch denkt nur gar zu leicht, seine Arbeit sey ganz vergebens, wenn sich kein Mensch darum kümmert. Er wird sehr leicht schläfrig und muthlos, wenn ers Niemand zu Dank machen kann. Leicht fürchtet er keinen Lohn, wenn ihm keine Art von Lohn bei Menschen wird. Aber eben darum soll er sich weg heben über unstätes Menschenurtheil, und ärmlichen Menschenlohn, und still und treu und herzlich wirken in seinem Kreiß, mit Hinblik auf Gott.

4.

Wir Alle nemlich haben einen gewissen Kreiß, in dem wir wirken sollen. Gott gab Jedem unter uns die Kräfte, die Gaben, die Talente die er hat; Er wieß Jedem die Stelle an; in der er thätig seyn soll. Er machte dich zum Gutsherrn, zum Richter, oder zum Beamten, oder zum Kriegsmann, oder zum Prediger. Er machte dich zum Hausherrn, zur Hausfrau, zum Vater, zur Mutter, daß du hier mit deinen Talenten wirken solst. Und da sagt dir dein Herz, die Gottesstimme in dir: bei Allem was du thust, siehe nicht auf **Menschen**, sondern auf **Gott**. Laß dirs nicht seyn, als ob du blos von **Menschen** gesehen werdest, **Menschen** Geschäfte verrichtest; sondern denke daran, daß **Gott** dich sieht, daß du in **Gottes** Dienst stehst. Und das nicht blos bei **diesem** oder **jenem** Geschäfte, sondern bei **Allen** Geschäften; bei der niedrigsten Hausarbeit, bei dem weltlichsten Beruf, den es irgend geben mag. Nicht das **Geschäfte**, sondern der **Sinn** und **Geist**, mit dem es gethan wird, macht geistlich oder ungeistlich, Gottgefällig, oder Gottmißfällig, gut oder bös. Aber eben um dieses Sinnes willen, thu

ehr-

ehrlich und treu, was du thust; wende alle deine Kräfte an, um es so gut zu machen, wie du es irgend zu machen vermagst. Thue Alles, Einmal wie das Anderemal; wenn du nicht gesehen wirst, so gut, als wenn du gesehen wirst; wenn man dich übersieht, und nicht aufmuntert, so gut, als wenn man dich bemerkt und lobt. Thue das, was recht und gut ist, zu der Zeit wenn es angespöttelt und getadelt, so gut, als wenn es gebilligt und bis in Himmel erhoben wird. An allen deinem Thun werd' es sichtbar, daß dein Auge immer auf den Allsehenden blikt, dein Ohr immer auf den Allwissenden horcht, daß du Ihm thust, was du thust. Ihm verläugnest, was du verläugnest. Das ist Stimme des feinen Gewissens, in Worte übersezt.

5.

Und du gelangst zu edlem Sinn, wenn du so handelst. Jeder unter uns fült, daß er dem seine Hochachtung durchaus nicht versagen kann, der in diesem Geiste zu handlen vermag. Nur durch solchen Sinn wird der Mensch veredelt, vervollkommnet, was er doch durch jedes Geschäfte werden soll. O! wenn man nur den

Menschen nach dem Auge sieht, nur um Menschenbeifall, Menschenlob buhlt; wie unstät, wie ungleich mit sich selbst wird man handlen! Bös und verkehrt muß man seyn unter Bösen, wie gut und edel unter Guten! — Hart muß man seyn wenn Menschen Härte wollen, und nur dann wolthätig, menschlich, wenn Menschlichkeit Ton ist. Unthätig und ausschweifend, wenn Ausschweifung für Weisheit gilt, und nur dann thätig und ordentlich, wenn Ordnung und Thätigkeit gerühmt wird. So gut man unter religiösen Menschen religiös, so gut muß man unter Religionsspöttern, Religionsspötter seyn. Ihr fült doch wie sehr das den Menschen verunedelt; welch ein elender Epheu er wird, der sich an jede alte Mauer anschmiegt, die, wer weiß wie bald einstürzen kann. Und wenn der Mensch nur um Menschenwillen arbeitet — wie flüchtig, oberflächlig wird er Alles thun! Wie wenig kann der Mensch sehen; wie vieles entgeht auch dem schärfsten Auge! Wie Manches also wird ungethan bleiben, oder schlecht gethan werden! Und vielleicht gerade das, was am nöthigsten und besten wäre! denn Warlich! das ist nicht gerade das Nüzlichste, was am Meisten in die Augen fällt!

fällt! — Aber wenn der Mensch dessen Beifall will, der Reinheit liebt, der immer Gutes will, weil er unveränderlich ist; — wie wird er nach Reinheit streben, wie stät und anhaltend Gutes wollen und arbeiten auf Einen Zwek! — Wenn der Mensch den im Auge hat, der alle Kraft unseres Wesens kennt, und den ganzen Kreiß unserer Verrichtungen mit einem Blik durchschaut — wie wird und muß er alle seine Kräfte anwenden, all seine Geschäfte treu und gut verrichten! Wie natürlich wird er Alles werden und thun, was er werden und thun kann! — Ihr fület leicht: — nur der wird ein recht reiner, edler, vollkommener Mann, der Alles wie unter den Augen Gottes thut.

6.

Und doch ist gerade das wieder ein Mittel, um die besten Menschen zu gewinnen. Der Edlen Beifall bleibt am wenigsten aus, wenn sie sehen daß ein Mensch von Herzen, ohne Rüksicht auf Menschen handelt. Jede Einfalt, jedes gerade ungetheilte Streben nach Einem Ziel nimmt unwillkührlich ein; und wie solt' es nicht einnehmen, wenn wir sehen daß ein Mensch

um

um Gotteswillen thut, was er thut — daß der Beifall des Reinsten und Heiligsten sein Einziges Ziel ist? Wie gefällt das schöne Kind, das von gefallen nichts weiß, an gefallen nicht denkt, sondern sein Spiel oder kleines Geschäfte einfältig treibt, und nur nach der Mutter Auge sieht, nach der Mutter Stimme horcht! Wie gefällt jede Schönheit die's nicht weiß, daß sie Schönheit ist, die sich froh und unbefangen dem natürlichen Reiz überläßt, den Gott ihr gab! Alles thun einfältig und treu, ohne Rüksicht auf Menschen, sondern mit Rüksich auf Gott — welcher Herr möchte nicht so einen Bedienten, welcher Regent nicht solche Diener haben! — Welcher Vater würde sich nicht freuen, und Gott danken, wenn er so ein Kind hätte. Auch hier ists also der Fall, wie er so oft ist: Wer ängstlich Ruhm bei Menschen sucht, der erhält ihn nicht; nur der erhält ihn, wer ihn nicht sucht.

7.

»Doch das ist noch nicht Lohn; es ist höherer, der eines Solchen wartet. Nicht von **Menschen** soll er ihn erwarten; denn er hat ja nicht **Menschen** gedient — Von dem Allreichen

Gott

Gott soll er ihn haben, denn er hat Ihm gedient. — Jeder, der um Menschen willen handelt, und Menschenlob einerndet, hat seinen Lohn weg; Er hat seinen Zwek erreicht. Aber wer um Gottes willen handelt, der hat seinen Lohn nicht, wenn ihm auch Menschen Beifall mit unter würde — denn das war nicht sein Ziel. Aber es kommt die Zeit, wo auch ihm der Lohn wird. Er wird Freude sehen an seiner Arbeit. Hast du Kinder gebildet; du wirst sehen, was du Gutes in sie pflanztest — Hast du Recht und gerecht gehandhabt; du wirst gewis sehen, was es in der großen Masse des Guten wirkte. Und dir wird größerer Wirkungskreiß angewiesen werden; du wirst mehr Gutes stiften, mehr zu Stande bringen, die Summe des Guten, des Menschenglüks vermehren können, wie du's nimmer gedacht und geahndet hättest. Und hättest du auch nur deinem Hauswesen vorgestanden, deine Kinder gut erzogen; auf die nächsten Menschen in deinem Kreiß gewirkt — du wirst sie sehen, deine guten wolgerathenen, glüklich gewordenen Kinder, die durch dich glüklich gewordene Menschen; sie werden dir danken, an dir hängen, dein

seyn

seyn ewiglich! Und wo gäb's größere Wonne als das? — Nicht als fremdes Gut wirst du das besizen; sondern als Erbe, als Eigenthum, das dir der Vater im Himmel bestimmt hat. Und zu diesem Allen kommt der Beifall Gottes! Wie thuts schon so wol, wenn ein recht grosser, edler Mensch uns seinen Beifall bezeugt; wenn wir wissen, daß er ihm von Herzen geht! Wie erhebt das unser Wesen? Welche sanfte Wonne ströhmt durch unser Inneres hin! Was muß es denn erst seyn, den Beifall des Größten und Edelsten und Wahrsten zu hören, des Herrn der Schöpfung. O! denke nicht, du arbeitest vergebens, wen deine Arbeit von Menschen nicht gesehen, nicht geschäzt, wol gar verkannt und getadelt wird. So könnte dich ja kein Mensch belohnen, wie Gott dich belohnt. Aus keiner Hand empfängst du gewis deinen Lohn lieber als aus seiner Hand. — Und Er belohnt dich; das sagt dir schon dein Herz.

8.

Gewis ist auch das die Ursache warum oft die besten Menschen so gebildet, gerade unter solche Menschen gesezt wurden, die nichts von ihnen

verstanden, ihre Arbeit nicht schäzten, bei denen an Beifall und Lob nicht zu denken war. Gerade in dem strengsten Bettelorden der Augustiner mußte **Luther** einen Theil seiner Jünglingsjahre durchleben. Alle Mönche hatten, wie natürlich, Widerwillen gegen ihn, tadelten, was das Beste an ihm war, und zeigten seine Fehler durchs Vergrößerungs-Glaß, damit er sie desto gewisser sehe. Er war in eine Welt gestossen, die durchaus nicht mit ihm sympatisirte, und er nicht mit ihr. So wurd' auch das Gute nicht verunreinigt, das sich in ihm regte, für das er keinen Beifall erwarten durfte, wofür er nur Toleranz suchen mußte. Gerad an **Friedrich Wilhelms** Hof wurde der große **Friedrich** gebildet. So viel Gutes und Großes auch sein Vater an sich hatte; so fehlt' ihm doch der Sinn für die großen Anlagen seines Sohns. **Friedrich** durfte keinen Beifall, kein Lob von ihm erwarten; er mußte so Manches Gute in sich wie eine Bosheit verbergen. Wie viel weniger wär' er worden, wenn die Vorsehung nicht so früh, an seinem Ehrgeiz geschwächt hätte! Und noch jezt werden oft Menschen gerade dahin gesezt, wo man ihren Werth nicht kennt, nicht schäzt;

wo man nur auf Fehler lauert, und Gutes übersieht, wo sie leben in einer fremden Welt. Gut und väterlich ist das von Gott! Wie ein Vater sein Kind, von Menschen entfernt, die es loben und erheben, damit es rein und gut bleibe, und nicht verdorben werde durch Eitelkeit, und Stolz; — so der Vater im Himmel! Es soll ihnen unmöglich gemacht werden, um der Menschenwillen zu handlen. Sie sollen gewöhnt werden, auf höheren Beifall als Menschenbeifall zu sehen; **Gott** zu thun, was sie thun, damit der Lohn ihnen werden kann, den ihnen Gott bestimmt hat. So viele Menschen, die auch Gutes thun sind wie Knechte, die man gleich abbezalt, denen man nichts schuldig bleibt. Andere sind wie Kinder, die keinen Lohn bekommen, umsonst zu arbeiten scheinen; nur das bekommen was sie bedürfen zu ihrer Nothdurft. — Aber sie sind Kinder; und so begreift sichs, warum es ihnen so geht.

9.

Nun meine Lieben; so wollen auch wir treu und ganz thun, was wir thun, nicht auf Menschen sehen, sondern auf Gott. Stehen

wir in Amt und Beruf, wir wollen Alles treu und gewissenhaft verrichten; so thätig darinn seyn, wie wir irgend seyn können; wollen so handlen, daß wir auf den Beifall dessen rechnen können, der unsere Kraft und unser Herz kennt. Können wir wohlthätig seyn; — wir wollens, so viel wie möglich vor Menschen verbergen, uns selbst es nicht viel sagen. Nicht der Name eines Wolthäters, eines Menschenfreunds soll uns vorschweben, sondern der Beifall des Gottes, der Trieb zu Wohlthätigkeit in unser Herz gelegt hat. Und Ihr Alle, Hausväter, Hausmütter; lassets Euch nicht reuen, was Ihr um der Eurigen willen thut, entbehrt, verläugnet. Das brauchen **Menschen** nicht zu sehen, **Menschen** nicht zu preisen; genug, daß **Gott** es sieht, genug wenn es **Seinen** Beifall hat. — O! Ihr besonders, Gute, Edle vom weiblichen Geschlecht; — Ihr guten, braven Hausmütter, gute brave Töchter und Mädgens, die Ihr im Stillen arbeitet und wirket, Lasten tragt, und Leiden lindert, und sorget und Euch mühet in Eurem Kreiß. — Danket Gott für Euren Stand, und erkennts für Vaterliebe, daß Er Euch gerade **dahin** gesezt hat. Desto besser,

wenn man von Eurem Wirken und Euren Leiden nichts sieht; desto reiner werdet ihr bleiben; desto sicherer ist Euch aufbewahrt Euer Lohn.

Ach! der Wonne, vor Gött gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich in vollen Schaaren
Zu erbliken! Sie folgen
Edler dir nach in das ernste Gericht.

Sechste Predigt.

Was an dem Menschen zu zerstören scheint, muß ihn bilden.

Text:

Frülings Ende, Sommers Anfang.

I.

Die Natur hat nicht mehr den mannichfaltigen Reiz, den sie vor drei, vier Wochen hatte. Die Bäume sind nicht mehr so reich von Blüten, wie sie waren; Alles scheint dem Tod, der Verwesung entgegen zu gehen, wirklich ist sie welk, abgefallen, **todt** die Blüte. Und doch steht Alles eine Stufe höher. Freilich, was **blos** blühen solte, blüht allenfalls noch; Blühen ist sein Ziel! aber was **mehr** werden, was nähren, Lebenskraft mittheilen solte — was eine Stufe höher steht; bei dem **muß** Blüte verwelken, damit sie sich anseze die Frucht. Hinwelken der Blüte ist Zeichen daß sich die Frucht nun ansezen will; das Aeussere muß sterben, damit

damit das Innere lebe! — Lehrreicher Wink für den Menschen, von seiner Entwikelung, von den Stufengängen die auch er durch zu gehen hat. Wenn du in Freudenwonne jubelst Mensch; und alles um dich her geniesest, und nichts Höheres kennst: dann ist deine Blüte da, mit all dem Reiz, den Blüte hat. — Mancher ist weiter nichts als das. Blume des Feldes, die blüht und abfällt, und bald ihre Entwikelungsstufen durchgegangen hat. Aber wenn du mehr bist; so welkt bald diese Blüte des Genusses hin! Stürme des Lebens rauben dir diesen Genuß; es scheint schon aus zu seyn mit dir. Aber eben jezt entwikelt sich das, was sich entwikeln muß, wozu du bestimmt warst. Eben dadurch sezt sich die Frucht an die der Ewigkeit entgegen reifen und dir wahren Werth geben soll. Auch dieß lehrt uns die äussere Natur, die so viel lehrt wenn uns die Augen dafür geöfnet sind.

2.

An der Pflanze wie an dem Menschen ist etwas **Aeußeres** und etwas **Inneres**; etwas Außeres, das um des Innern willen da ist;

etwas Inneres, das sich in dem Aeußern entwikeln und reifen soll. An der Pflanze wie an dem Menschen, scheint das Aeußere am Wichtigsten, und ists nicht. Das Innere scheint unbedeutend; und es ists, worauf alles ankommt. Laub und Blüte ist das Aeußere der Pflanze; ihr Inneres Saft und belebendes Saamkorn. Körper, Sinne, Fleisch ist das äußere des Menschen, und sein Inneres — Seele, Geist, wodurch alles Aeußere belebt wird. Das ganze Alterthum unterscheidet zwischen **äußerem** und **innerem** Menschen. Der **äußere Mensch** ist ihm Fleisch, Sinnlichkeit, und was durch Sinnlichkeit in ihm erregt wird. Der **innere Mensch**, Geist, Vernunft, Gewissen, und was auf Gewissen wirkt. Das Alterthum und die Neueren, bis auf unsere Zeiten herab, fülten Kampf zwischen Leidenschaften und Vernunft, Sinnlichkeit und Gewissen, zwischen dem äußeren und inneren Menschen; dem thierischen und göttlichen Theil ihrer selbst. Und ich denke, es ist ja wol keiner meiner Leser, der nicht manchmal empfunden hätte, was **innerer** Mensch ist. Wenn du eine ganze Zeitlang geglaubt hättest, du seiest ein guter, edler Mensch, und zufrieden gewesen

wärest mit dir selbst, aber dich traf ein Unglük; ein Freund starb vor deinen Augen, — du verlorst dein Vermögen, deinen Einfluß; du kommst in andere Verhältnisse, unter andere Menschen — und nun siehst du mit ganz anderen Augen auf dich selbst; du fülst, daß du noch nicht auf rechtem Wege bist, ganz anders werden mußt; es ist auch keine flüchtige Rührung, das Gefül begleitet dich an deine Arbeit und zu deinem Vergnügen in deine Studierstube, an deine Toilette, in dein Comtoir, selbst an den Spieltisch, in die Comödie, zum Bal hin, wekt dich überall auf, erinnert dich überall an dich selbst, predigt dir überall Gewissenhaftigkeit, Herzensreinheit, Pflicht! — es ist die Stimme des innern Menschen, die zu dir redet, und die gewis Mancher unter Euch lieben Leser; schon gehört hat. Oder wenn dein Herz manchmal ergriffen wird von der Güte und Liebe Gottes; wenn ein prächtiger Frülingstag, wenn eine stille Mondnacht, ein reicher, großer Sternenhimmel das erhebende Gefül in dir aufregt:

Mir, dem Unsterblichen, — —
Bist du näher, als den Welten!

Denn

Denn sie denken, sie fülen
Deine Gegenwart nicht

und Entschluß und Gebät sich in dir erzeugt:

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken,
Leit ihn Unerschafner zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflammt und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie Unerschafner zu dir!
Wer bin ich, O! Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräft'ge, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey.

es ist warlich! nicht das Fleisch, das an der Erde klebt; die Sinnlichkeit, die nur von der Erde nimmt, es ist der bessere, göttlichere Theil deiner selbst, der zu dir redet; dessen Stimme gewis schon Mancher unter uns gehört hat. Oder, wenn du eben etwas thun woltest, und ein inneres Gefül hält dich davon zurük; ein Schauer fährt durch dich hin, wenn du eben die Feder ergreifst, um etwas Ungerechtes zu unterschreiben; wenn du eben aufstehst, um an einen verführerischen Ort, zu einem gefährlichen

Rendes=vous zu gehen; wenn dir das absprechende Wort der Verläumdung schon auf der Zunge sizt: es ist nichts anders, als Warnung des inneren Menschen, die gewis Jeder unter uns in seinem Leben, wer weiß, wie vielmal gehört hat.

3.

Natürlich kann dieser innere Mensch **schwach** und **stark** seyn, **wachsen** und **abnehmen**, leben und sterben. Ihr sehet ja wol Menschen die Gutes, Göttliches mehr als irgend etwas rührte, die nichts lieber als gute, sittliche Bücher lasen. Natur betrachteten, von Weisheit Gottes, Macht Gottes redeten; denen es nie woler war, als wenn sie etwas gutes gethan, Menschen geholfen hatten, keine Gesellschaft lieber, als Gesellschaft guter, edler, frommer Menschen! und Ihr sahet ja auch wol Andere, denen das weniger war; die nur selten etwas Religiöses hören, viel lieber andere Bücher lesen, viel lieber sich ein sinnliches Vergnügen machen als irgend etwas Gutes thun. — Und leider Gottes! man stößt ja wol auch auf Menschen, denen das Gute, Sittliche, Götts

liche

liche, **gar nichts** ist, die dafür keinen Sinn, daran nie Lust haben; denen in der Welt nichts langweiliger ist, als etwas von Gott und Ewigkeit, und Menschenbestimmung zu hören, die es nicht begreifen, wie daran ein Mensch etwas haben, wie das im Ernst einem Menschen Freude machen kann; denen nie einfällt, etwas Gutes zu thun, um Gutes zu thun, die nur Nebenabsichten haben, wenn sie einmal Gutes thun. Und so seht Ihr, daß der innere Mensch **stark**, oder **schwach**, oder **todt** seyn kann. — — Ja todt! Man spöttelt wol über den Ausdruk: **Geistlich todt** und ich wüßte keinen bedeutendern, malerischeren als ihn. Schauer wie bei Leichenduft ergreift uns, bei so manchen Geist- und Herzlosen Menschen, denen Alles gute Sittliche, Göttliche nichts ist, da ist kein Auge mehr zu sehen, kein Sinn zu fülen, keine Kraft zu wirken — und was ist das anders als tod?

4.

Natürlich kann aber auch der innere Mensch **abnehmen**, und **wachsen**, **genährt** werden und **schmachten**, **getödtet** und **belebt** werden, so gewis ein Mensch besser, und schlimmer

wer-

werden kann. Du sahst wol einen Menschen vor Jahren, der Anlagen zum Guten hatte, aber noch leichtsinnig, flüchtig, sinnlich, heftig, unstät in sich selbst war. Er stimmte sich etwa noch meist nach denen, die mit ihm umgiengen. Eitelkeit, oder Selbstsucht war wol oft an ihm sichtbar — du findest ihn nach Einigen Jahren wieder, und Alles ist so viel fester, stäter, ruhiger worden. Wie ist er so sanft und still und geduldig! wie viel menschlicher, liebevoller als vorher! — Wie viel mehr weiß er, was er will! Wie viel fester ruht er auf sich selbst! — Religion ist ihm jezt mehr, und er weiß warum sie ihm mehr ist. Er läßt sich durch Andere nicht irre machen: nimmt Anderer Ton nicht an; sondern steht auf sich selbst! — Sein innerer Mensch ist **gewachsen**, erneuert, belebt! — Du siehst einen Andern, der so gut, unschuldig, kindlich war, so treu und ehrlich an seiner Religion hieng, treu und ehrlich that was er für recht hielt, Freude am Guten, Göttlichen hatte, wo ers fand. Du findest ihn wieder, und leider, wie Anders! Wie viel roher, heftiger, eigensüchtiger, eigensinniger ist er worden! Wie Manches erlaubt er sich, was er sich sonst

nicht erlaubt hätte! — Für wie manches hat er Sinn verloren, wofür er Sinn hatte. Schon sein Gesicht, wie vergröbert, versunken, verunedelt ist es nicht! Geschwächt ward der innere Mensch, der ihn beleben solte.

5.

Es ist Mancherlei, wodurch der innere Mensch genährt, belebt, erneuert werden kann. Der irrdische Mensch, irrdisches Leben wird durch irrdische Dinge; — der innere Geistesmensch wird durch geistige Dinge genährt. Alles, was den Sinn fürs Gute, Edle schärft; Was uns Gott lieber macht, Glauben an Ihn wekt oder stärkt; Alles was verführende Leidenschaft schwächt, und Gewissensstimme, Warheitsinn belebt: das stärkt und nährt am innern Menschen. Schiksale von mancher Art; besonders schneller Umschwung von Schiksalen die wir nicht herbeiführten; Betrachtung der Natur im Blik auf Gott; stilles Nachdenken; ein edler Freund, gute Bücher sind Nahrung für den innern Menschen, wie Brod, Fleisch, Wein, Nahrung für den äusern Menschen ist. Das ahndet, weiß auch der Mensch in dem sich in-

neres Leben regt. Er fült Hunger nach dem, was ihn mehr beleben kann. — Es giebt so viele Menschen, die nicht leben möchten, wenn sie nicht dann und waun etwas Gutes, Religiöses hören, lesen solten; die viele Meilen weit darum gehn, lieber etwas Irdisches darüber versäumen, blos damit sie Nahrung haben für ihr Inneres — Und dagegen sage der nichts, der für diesen Hunger keinen Sinn hat. Begreift ja auch der rohe Landmann nicht, wie du Bücher, lehrreiche Unterhaltung, kurz Nahrung für deinen Geist bedarfst — darum ists aber doch so! Und eben so wahr ists, daß der Mensch, in dem religiöser Sinn lebt, dafür Nahrung braucht, ob du gleich nichts davon verstehst.

6.

Aber was hauptsächlich den inneren Menschen nährt, stärkt, erneuert — Das ist Leiden! der Allgemeinste Weg Gottes, wodurch Er höhere Geburt, höheres Leben befördert. Oft fällts auf, in der Geschichte, und bei täglicher Erfahrung daß die besten Menschen durch tiefes Leiden durchgehen mußten, oder noch jezt in tiefem Leiden schmachten. Und wirklich zeigt auch

Bayerische Staatsbibliothek München

Erfahrung, daß nichts den Menschen so bessern, veredlen, seinen religiösen Sinn, Glauben und Anhänglichkeit an Gott, das Beste was an ihm ist, stärken und beleben kann, als Leiden. Wie wird nicht durch Leiden Sinnlichkeit und Erdensinn getödtet! Wie wird Anhänglichkeit an die Erde vermindert, wenn der Mensch sieht was Erdenschiksal ist! Der Arzt schwächt manchmal den Kranken, damit Arzenei desto besser wirke. Dem wilden Baum werden Aeste abgeschnitten, damit er desto mehr Frucht trage; und wenn der äusere sinnliche Mensch geschwächt wird; so wird der innere erneuert, belebt. Wie wird Gott dem Menschen so sehr Bedürfniß, wenn er leidet! Wie sehnt sich sein Wesen nach einem Allmächtigen, Allweisen der sein Vater ist! Wie schmachtet er — nicht nach schön geschriebenen Büchern, sondern nach etwas das ihm Gott offenbaren, Aufschlüsse über Gottes Wege geben könnte! Wie lernt er da nicht erst manche Führung Gottes verstehen, anbäten ihre Weisheit! Und wenn ihn Leiden zu Gebät treibt, wie's ja natürlich dazu treiben muß; wenn ihm Gebät Ernst ist, daß er Erhörung, Hülfe, Licht oder Kraft will — wie wirds ihn treiben, Alles ver-

kehrte

kehrte zu lassen, Alles Gute, was er kann zu thun, damit er jeden Tag Freimüthigkeit habe zum Gebät! — Wie wirds ihn treiben, alle Kraft seines Wesens ehrlich anzuwenden, damit er bäten könne um mehr Kraft! — Wie wird er geben, helfen, erfreuen, — weil sein Herz es ihm schon sagt: wie er sey gegen Andere; so Gott gegen ihn. — Und o! was macht duldsamer, sanfter, theilnehmender an Anderer Noth, — was menschlicher als Leiden! Nur der Kranke weiß, wie's dem Kranken, der Arme wie's dem Armen, der Hungrige, wie's dem Hungrigen, und nur der Leidende weiß, wie's dem Leidenden ist. Die menschlichsten Menschen waren immer die, die viel gelitten hatten. — Aber das Alles ist noch nicht genug — Im leidenden Gottes-Verehrer wird ein Himmelssinn gewekt, ein Blik auf Gott möglich; — sein Wesen wird verklärt, erhöht, — vergöttlicht, möcht ich sagen, wie es keine Menschenzunge aussprechen kann. Er weiß, was kein Anderer weiß; kann was kein Anderer kann, fült was kein Anderer fült — Er ist Gott nahe, wie ihm kein anderer Mensch nah ist. Wenn du je einen Tiefleidenden sahst, da er aufstand von dringendem kind-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichem Gebät zu Gott; wenn du verstandst das sanfte Himmelsleben in seinen Auge, die reine Liebe auf seinem Lippen, die Verklärung auf seinem ganzen Wesen, dann verstehst du, wie Leiden veredlen kann.

7.

Und nun noch Ein Wort, wovon ich wünschte, daß es nicht vergessen würde. Wir alle, lieben Leser; stehen im Wachsthum. Wir wachsen entweder ins Fleisch, in Sinnlichkeit, oder in Geist, Gottessinn — entweder künftigem Glük, oder künftigen Elend entgegen. Wem Gutes, Edles Göttliches, immer weniger, und Sinnesgenuß, Erdenwesen immer mehr wird, der weiß woran er ist, und wohin er wächßt, so glüklich er sich auch jezt wähnen mag. Wem Gutes, Göttliches immer mehr, und Sinnesgenuß Erdenwesen immer weniger ist, der weiß auch, wie es mit ihm steht, und was ihm wird.

Jeder Acker des Feldes, und jedes Beet des Gartens; jede Kornähre und jede Trespenähre; jeder gesunde, thätige, lebendige, und jeder, durch Wollust erschlaffte, getödtete Jüngling;

[library stamp]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über Naturtexte

Bd.: 3

Hannover 1790

Hom. 449 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458956-4
VD18 80010733-001